

Unsere Abordnung zum
Stabe von der Golly bestand
aus folgende Formationen

	Gardincorps	3	Mann
1	Yards Wlaman	2	"
1	" Feldartillerie	2	"
2	Am Kiraafione	2	"
9	" Wlaman	2	"
2	" Dragoner	3	"
3	" Wlaman	1	"
3	" Husaren	1	"
12	"	5	"
26	" Dragoner	2	"
	Telefonisten	2	"
	Sanitätler	2	"
	Ärztchenmacher	1	"
	Schwimmer	1	"
	Photograph	1	"
		<u>30</u>	

Meine Reise durch den Orient.

Nachdem wir in Pöden in der Flaserne des
II. ten Garde Regiment in Tüfe uns zur Home-
reden der ganzen deutschen Komme versammelt
hatten, ging es nach Schöneberg und aufhingen
dort unsere Truppenverwaltung. Von verließen
wir hier noch einige schöne Tage, auch einen
Sonntagurlaub bekamen noch diejenigen
die in der Nähe von Pöden zuhause waren.
Nein kam der Tag unserer Abreise, es wurde
noch gehörig Abschied gefeiert und alle
waren in bester Stimmung. Am Abend
des 11. ten Dezember 1915 ging es per Dampfer
zum Schlesiischen Bahnhof, wo unser Zug
schon für uns bereit stand und sich
gegen 11.15 Uhr mit uns in Richtung Pöden
in Bewegung setzte und nun ging es dem
feinen Läden zu, der uns auf lange Zeit der
lieben Heimath fern hielt. Als wir am näch-
sten morgen mit schweren Kopf aus dem Schlaf
geweckt wurden hatten wir in Lagan, wo
uns Kaffee mit Türstchen gegeben wurde
der uns angedreht bekam. Nach

2
Kürzen Aufenthalt ging es nun lang-
sam weiter und trafen gegen 1 Uhr
mittags in Gyula ein, wo wir dann
unser Mittagessen entfangen. Hier hatten
wir einen längeren Aufenthalt und es
würden noch kleinere Sachen und Andenken
gekauft, die später wieder ^{als unentgeltliche Geschenke} weggegeben
würden. Gegen 7 Uhr Abends richteten wir
Oderberg, und schliefen nun auf lange,
lange Zeit unsere liebe deutsche Heimat.
Nun ging es in langsamer Fahrt über Nagy,
Gyulapest durch ganz Gebiet Ungarn, wo
wir nun die Paprikasuppen für genüge
kennen lernten und uns allmächtig über
würden. Unser erster längerer Aufenthalt
war das Städtchen Temesvár, wo wir auch
einen kleinen Abstecher in die Stadt machten
konnten und uns nach mehren Tagen
widermal richtig beim einen schönen
Glas Ungarwein und Ungarischen ^{Wasserkocher}
sowohl haben und stärken konnten. Von
hier aus ging es in langsamer Fahrt
an den Gebirgen entlang und trafen am

15. von Dezember Nachts in Orsova ein. 3
Orsova Grenzstädtchen an der drei Länderecke
Gebiet Ungarn, Rumänien und Serbien.
Am morgen des 16. von Dezember ~~ging~~ ^{gingen wir}
schon sehr früh mit Hilfe russischer Kriegs-
gefangener mit dem Umladen in unser
Transportes auf Donaukähnen ~~aus~~ ^{begonnen}.
Die Arbeit war sehr schwer, Kähne waren
nicht vorhanden und die Listen mit
alten französischen Gewehren waren sehr
schwer. Doch am nächsten morgen war
das Umladen beendet und unser Trans-
port war in fünf Frachtkähnen ver-
stärkt und wir uns auch gleichzeitig
auf den Frachtkähnen einquartiert hat-
ten. Nun konnten wir für ein paar
Stunden noch im Ort gehen und ein
richtiges Mittagessen einnehmen.
Gegen 1 Uhr traf ein Schlepper ein und nahm
unsere 5 Frachtkähne ins Schlepptau und
setzte sich nun mit unseren kleinen
Schleppzug langsam in Richtung Litsow
Rumänien in Bewegung. Nun begannen

4 wieder für uns ein paar ruhige Tage
und langsam glitt unser kleiner Uferkäh-
nün durch die schöne Gegend, längs die
Gebirge Bümäniens und rechts die Gerge
Terbiens. Am ersten Tage unserer Donaufahrt
legten wir Abends vor dem kleinen serbischen
^{Städtchen} Hadona an, das von den Ostriecher besetzt
war und wir an Land gingen und von den
Ostriechischen Kamraden herzlich empfangen
würden und ließen uns den serbischen Wein
güt schmecken. Nun ging's durchs Eisornawos
wo einer unserer Frachtkähne anfließ und
sich selbständig machte, wobei unser Kame-
rad Schleusenener der grade beim Zahnspitzen
war, seine Zahnstühle der Donau zum
Pfand hinterlassen mußte. Nachdem sich
unser Uferkähnün wieder geordnet
hatte, legten wir am Abend vor dem serbischen
Städtchen Lompalanka an, wo wir auch wieder
an Land gingen, Lompalanka war von den
Fulgaren besetzt, ^{mit denen} ~~wo~~ vor uns nicht verständigen
konnten, die uns aber doch mehrere Flaschen
Wein spendierten. Nun ging's durch die Bümäni-

schebene, der Nebel war öfters so stark,
dafs wir vor Anker gehen mußten. Am
fünften Tage unserer Donaufahrt langten
wir vor dem Städtchen Lisdow Fulgaren
an wo wir vor Anker gingen und damit
war nun unsere Donaufahrt zuende. Am
nächsten morgen ging es nun gleich wieder
mit dem Umladen unseres Transport los,
doch der Hafen war schon etwas moderner,
hatte Kräne und kräftige Fülgarische
Arker (Soldaten) halfen beim Umladen, das
gegen Abend des 23^{ten} Dezember beendet
war. Nun konnten wir uns wieder ein paar
ruhige Stunden gönnen, uns die Stadt an-
sehen und uns das Leben und Treiben dieser
Stadt ^{und Menschen} anschauen und mit erleben können.
Hier feierten wir unsere Heiligabend, wo wir auch
die für uns angekommenen Liebesgaben in
empfang nehmen konnten. Die Weihnachtstage
verlebten wir nun wieder im Eisenbahnwagen,
die Fahrt durch Fülgarien und der Europäischen
Türkei war Einkönig und für uns auch in-
interessant. In der Nacht vom 26^{ten} zum

6. 27. ten September 1915 trafen wir in Konstantinopel ein. Am morgen ging in die Stadt, wo wir als erste deutsche Feldgranen eintrafen und bestimmt wurden. Nachdem wir die erste Nacht im Massengquartier verbrachten, aber vor Kämpfen nicht schlafen konnten, machten wir uns am nächsten Morgen auf der Suche nach einem Privatquartier. Es waren auch hier mehrere deutsche Geschäfte, die uns ^{in der deutschen Familien} ermindeten und uns aufs beste und schönste bewirkten. Nun hatten wir großes Glück und fanden 5 Mann ein wunderbares Quartier in einem deutschen Gasthaus in Pera, der Mann war Soldat in Deutschland, die Frau und der 17 jährige Sohn besorgten die Kutschschaft, in der auch die Gesattlungen vom großen Heiner Göben und Heiner Fiesler verkehrten und somit der Haß in Horbe würden. Wie haben wir hier gelebt und wünschten es möchte immer so bleiben, daß Essen war vorzüglich und die Getränke nicht schlechter. Wir mußten uns ja jeden Tag auf der Etappe melden, hatten dann aber drei und noch genügend Zeit um

uns die Stadt anzusehen und kennen lernen. Der Lohn unserer Kutsch war uns ein unentbehrlicher Begleiter und Fahrer, er zeigte uns alle Lebenswichtigkeiten und war auch perfekt der Türkischen Sprache mächtig, so besuchten wir auch die herrlichste Moschee Hagaria-Lozia, die wir auch nach ablegen unseres Schutzeuges betreten durften und Gebetszeiten. Nun würden wir auch von den Matrosen und Untroffizieren der Göben und Fiesler für die Freischützung der beiden Schiffe eingeladen, was wir uns dann auch nicht entgehen ließen. Zwischen Konstantinopel und Genia wo die beiden Schiffe vor Anker lagen verkehrte täglich die Dampfpinasse (ein großes Motorboot der Göben) Wir wurden dann auch von der Pinasse abgeholt, und führen dann den schönen Fozporus hinter nach Genia, wo die beiden Schiffe vor Anker lagen. Uns würde alles gezeigt was auf einem Kriegsschiff zu sehen gab, die Göben ein herrliches

8
Schiff von 186 Meter Länge, die großen Geschützthürmen mit über 28 cm Gef. schützen, war für uns Feldgraben ein einmaliges Erlebnis. Es wurde uns auch alles gezeigt und erklärt, was Zivilpersonen nie zu sehen bekommen. Auch diese schöne Zeit nahm auch ^{das Ende} Ende, und so kam der Tag an dem auch ich an der weiteren Reise an der Reihe war. Von hier aus würden wir einzeln als Transportführer mit mehreren Wagon weiter geschickt, nachdem nun auch mein Transport bestehend aus 2 Wagon Gewehren zusammen gestellt war, mußte ich auch wieder von hier Abschied nehmen, in der wir so viele unvergeßliche schöne Stunden verlebt hatten. Am 7. Jan. war es nun soweit und meine Quarantänovorkin gab mir noch 1 Flasche Wein und andere Lebensmittel mit auf die weite Reise. Ich ging nun wieder als einzelner mit meinem Transport von Haridar-Peschas (Hlanasien) auf die weite Reise. Ich

9
war nun ganz allein, Platz hatte ich genug in meinen Wagon, so fing ich an mich für einige Tage häuslich einzurichten. Das Feldbett wurde aufgestellt, ein paar Kisten als Tisch und Stuhl zusammen gerückt und schon war die Isolation fertig. Nun saß ich in meinen Salen, kaum ein Wort der Türkischen Sprache mächtig, mit Verpflegung war ich eingedeckt und die Vorbereitungen für die Reise. Am nächsten Morgen bei einem längeren Aufenthalt auf einer größeren Station, sprach mich ein Türkischer Militärarzt der sehr gut Deutsch sprach an, der auch auf der Fahrt zur Front war und nun auch gleich mit seinem Gepäck zu mir in meinen Wagon zog. Nun hatte ich wieder Gesellschaft und lernte noch ein paar Worte Türkisch dazu. Die Fahrt ging nun am Golf von Ismid entlang, durch ganz klein Obien, Ferge, Tünnel an Tünnel über Eskircher, Harshissar, Lonia bis Posanti wo ich am dritten Tag meiner Fährfahrt ankam.

10 ankam. Posanti war damals Endsta-
tion, der Tunnel durch das Tännisge-
birge war noch nicht fertig und es
musste alles wieder eingeladen werden.
Hier in Posanti war eine deutsche Etappe
eingrichtet, ein deutscher Hauptmann
mit einem deutschen Soldaten und einem
Perser als Dolmetscher leiteten die Etappe.
Hier verlebte ich nun wieder einige schöne
Tage die mir ewig in Erinnerung bleiben
werden. Nachdem ich meinen Transport
übergaben hatte, hatte ich nichts mehr
mit ihm zu tun, das besorgten nun alle
die türkische Soldaten. Nun musste ich
wieder die paar Tage gründlich ausruhen
mit dem Dolmetscher und den deutschen
Kameraden die Umgegend zu erkunden.
Posanti liegt direkt in einem Kessel,
ringsherum von hohen Bergen umgeben,
die Häuser der Dörfer sind wie Schwaben-
nester an den Hängen angebaut, die Leute
sind sehr gastfreundlich, aber sehr pri-
mitiv eingerichtet, Tisch und Stühle

kannten sie nicht. Kammer wie nun in ¹⁴
ein Haus (Hütte) um Huhn oder Eier zu
kaufen, würden wir auch schon eingeladen.
Unser Dolmetscher der uns schon über die
Sitte und Gebräuche der Einwohner un-
serrichtet hatte und uns dringend ^{haben}
~~zu~~ ¹⁰ ~~uns~~ ^{nur} ~~zu~~ ^{und} ~~möglich~~ ^{ist}
wünschen abzuschlagen. Kammer hat-
ten wir uns nach türkischer Art die
Füße überkreuzt niedergelassen, was uns
sehr unbehaglich war und Mühe machte,
würde schon die Tafel gedeckt, ein al-
tes Tuch ersetzt das Tischtuch und
Brot (Fladen wie Puffer) Honig und ver-
schiedene Linsen waren das Mahl.
Messer und Gabel kannten sie nicht,
es wurde alles mit den Händen ge-
macht, es wurden Stücke vom Brodt-
fladen abgerissen und in die Linsen
gehaut sind so zu Munde geführt.
Geschaut und Bewundert wurden wir
über unsere Ausrüstung, wie oft wür-
de unsere Ausrüstung Lächel Beklei-
dung befüllt und Bewundert, be-

A. 2. Besonderes Interesse zeigten sie für unsere Karabiner und wie oft hörte man (Hatsch Yunsch) was kostet er. Am nächsten Tag gingen wir wieder in ein anderes Dorf und wurden dort vom Lehrer eingeladen, der uns seine Schüler vorstellte und uns einige Lieder vorsingen ließ, die Schüler waren sehr neugierig und betrachteten uns von allen Seiten, vor allem das wir aus Deutschland kamen. Nun wurde hier wieder eine Karawane zusammen gestellt, diesmal aus 13 Ochsenwagen, um 10 Uhr war alles soweit fertig, die Wagen beladen und ich konnte abrücken. Der Marsch mit Ochsen gespannt ging sehr langsam und die Steigung war beträchtlich, sodass wir gegen 4 Uhr schon in Schnee und Eis kamen. Nun machten die Fahrer alle türkische Soldaten eine Pause, gaben ihre Ochsen etwas zu fressen, um sich auch ein bisschen auszuwirken. Die Steigungen wurden immer steiler, die Ochsen immer müder, es wurde bereits Dämmerung und die

A. 3. Ochsen legten sich vor ihren Wagen nieder. Der Weg wurde immer schlechter, an Stellen wo das Wasser über die Straße lief, war alles vereist und die Wagen mussten einzeln über die vereisten Stellen geschleift werden. Doch unsere Herberge (Hahn) war noch ziemlich weit, an ein weiter kommen war nicht mehr zu denken und es war Nacht geworden als wir den Hamm erreicht hatten. Hier an der Straße waren einzelne verfallene Ruinen, es wurde Halt gemacht, die Ochsen wurden ausgespannt, zusammen getrieben und bekamen ihr Futter. Die Asker machten ^{ein} in einer Ruine die nur aus 4 Händen bestand ein schönes Feuerholz, hatten die Asker schon unterwegs gesammelt. Der Mond stand hoch am Himmel und es war bitter kalt. Mein Abendbrot bestehend aus Fleischkonserven und Brod hatte ich bereits verzehrt und mein Lager auf einem offenen Wagen zurecht gemacht, aber an ein Schlafen war nicht zu denken, es war zu kalt. Nun ging ich

14
wieder zu den Asker die in ihrer Hütte das
Feuer nicht ausgehen ließen um mich ein
bischen aufzuwärmen, aber lange hielt
man es am Feuer nicht aus, es räntherte
fürchterlich. Nun ging ich wieder zu den Hagen
legte mich wieder hin, bis ich es vor Hälte
nicht mehr aushielt, aufstand und auf
der Straße hin und her lief, bis ich warm
würde. Die Nacht war sehr lang geworden
und ich war glücklich als der Morgen
gränzte und unsere kleine Karawane sich
wieder in Bewegung setzte, mit frischer
Kraft ging es nun weiter, der Gipfel war
erreicht und der Weg ziemlich eben. Nach
einer guten Stunde erreichten wir nun den
(Hahn) Herberge wo wir übernachteten wählten,
es wurde nochmals Feuer gemacht und
bei einer Tasse heißen Tee schön aufge-
wärmt. Nun war das schlimmste über-
standen, der Weg war eben und ging nun
schon öfters Bergab, ~~was~~ ^{und} an Schluchten vor.
bei die mehrere Hundertmeter in die
Tiefe gingen. Hier kommt das Sprichwort

15
zu seinen Recht. Viele kleine Gats und wenig
Brod und manche deutscher Führer
hat hier sein Trunk sich abgeben. Nun
ging es in Schlungenlinien an steilen Berg-
wänden und Schluchten Berg auf Berg ab,
doch diese Fahrt war mit dem Vorlage gar
kein Vergleich und erreichten schon am 2. ten
Tag bei Zeiten unsere 2. Etappen Herberge
wo wir übernachteten. Es war eine schöne
Herberge, die Soldaten (Asker) waren gut
untergebracht, die Ochsen hatten ihren
schönen Stall und wir schliefen im Stall
in Falkenartige Verschlüge die in zwei
Meterhöhe an den ~~an den~~ Händen angebracht
waren. Die Türkische Asker (Soldaten) sind
sehr genügsam und sind mit einer Hand-
voll Datteln, Brod und etwas Taback
für ein paar Zigaretten die sie sich
selbst drehen zufrieden. Schnell wurde
am nächsten Morgen der Tee getrunken, die
Ochsen angespannt und abginge zur letzten
Tagesfahrt übers Taurusgebirge, schon am
Mittag konnten ich die weite Ebene und

16 In der Ferne das Mitteländische Meer
erblicken. Doch es würde noch sehr spät,
die Ebene war erreicht, in der Ferne konnte
man schon die Lichter vom Bahnhof erblickt
erblicken, doch der Tag wollte kein Ende
nehmen und es würde sehr spät als wir
den Bahnhof erreichten. Aber welche Ent-
täuschung, keine deutsche Etappe, nur
ein türkischer Posten, nun ließ ich die
Kagen zusammenfahren und Posten aufzu-
stellen. Nun machte ich mich mit einem
türkischen Schänke (Wirtshaus) auf den Weg
nach Tarsus wo der deutsche Etappenoffizier
wohnen sollte, der Weg nach Tarsus ist min-
desten drei bis vier Kilometer. In Tarsus
war ein deutscher Farmer Tarnow ansässig
der dort eine große Spinnmüll-Plantage
besitz und in der ganzen Stadt bekannt
war, an dem ich mich nun wenden konnte,
um die Wohnung des Deutschen Etappenoffiziers
zu erfahren. Sehr spät war es schon als wir
die Stadt erreichten und so krochen wir
in die erste Herberge unter, wo schon ab-

17
bei Gesindel Unterschlepp gesucht hatte.
Geschlafen habe ich trotzdem gut und als
es Hell wurde und wir uns gestärkt hat-
ten, ging ich auf der Suche nach Tarnow.
Obwohl der Name Tarnow war bekannt und
bald stand ich vor dem Hause. Es war aber
noch ziemlich früh und die Herrschaften schliefen
noch, ich sollte nach einer Stunde
wieder kommen, nun ging ich noch durch
den Fasar, trank ein paar Glas heiße
Milch, um die Zeit zu verkürzen. Finkeblick
war ich dann wieder zur Stelle und wurde
nun auch von den Herrschaften empfangen,
Herr Tarnow gab mich nun auch gleich einen
Fötten mit, der mich zum Oberleutnant
brachte und ich ihm den Transport meldete.
Ein deutscher Gefreiter der mit dem Ober-
leutnant zusammen die Etappe führte,
brachte mich nun zum Hotel Hamburg
wo ich mich einquartierte und wiederum
ein schönes Bett hatte. In diesem Hotel
waren auch zwei österreichische Kammeraden
einquartiert die aus russischer Kriegs-

19
Gefangenschaft aus Sibirien geflohen, durch
ganz Persien zu Fuß gewandert waren, hier
auf ihren Weitertransport warteten.
Hier war auch ein einigermaßen gutes
Restaurant, wo auch der Oberleutnant
aß und auch wir sehr gut Essen konnten.
Nachmittag fuhr ich nun mit dem Ober-
leutnant zusammen zum Bahnhof Gülek
den Transport zu besichtigen und nach
unserer Rückkehr noch zusammen ein
Glas Wein trinken. Hier feierten wir Dünke
zusammen ^{im Haus} ~~mit~~ Farmor Kaisersgebürtig.
Hier war es schon schön warm und bekam
man ~~hier~~ die ersten Palmen zwischen die hier
wachsen. Die Gegend ist herrlich, im Süden
die weite Ebene mit dem Mitteländischen
Meer und im Norden die sich nebedeckten
Gipfel des Taurusgebirges. Am 28. Jan. fuhr
ich dann mit den beiden Österreichischen
Kameraden mit einer Herde Droschke nach Po-
sanki zurück, die Droschke bespannt mit
vier Pferden, es ging fast immer im Trab
und legten die 85 Kilometer in einen

Tag zurück, von hier aus führen die beiden
Österreichische Kameraden per Bahn in ihre
Heimat weiter. Inzwischen waren hier in Posanki
schon wieder mehrere Transporte eingetroffen,
darunter auch eine Autokolonne. Ich nahm
nun die erste Gelegenheit wahr und fuhr
gleich wieder mit dem ersten Auto nach
Gülek zurück, das war doch ganz anderes
im Auto als mit Ochsengepänn und
legten nun die Strecke von 85 Kilometer
in 5 Stunden zurück. Von Gülek fuhr ich
nun mit einem Transport per Bahn nach
Mamora weiter, das nach 9 stündiger
Bahnfahrt erreicht wurde. Mamora
das am Fuße des Ammanusgebirges liegt
war wiederum Endstation, auch der Tunn-
el durchs Ammanusgebirge war noch
nicht fertig, trotzdem mit Hochdruck
gearbeitet wurde. Von hier aus ging
unser Transport mit Pferdegepänn
weiter übers Gebirge bis Gellebeck,
das wir nach 2 Tagesfahrt erreichten.
Hier hatten wir wieder Bahnanschluss

22
Die Geil (Planwagen) waren für uns 5 Mann
gleichzeitig Kohn und Schlafwagen, alle waren
mit 4 Pferde bespannt. Der Hauptmann
mit der Kiste geprägtes Gold für Bagdad
benützte den 1 Wagen nur für sich allein,
und in den andern beiden hatten wir 4
Mann uns Härsch eingrichtet. Bei stürm-
menden Regen verließen wir am 26^{ten} gegen
11 Uhr Aleppo, der Transport war eilig, die
Kiste mit den Türkische Goldliras wurde
in Bagdad dringend benötigt. Mein Ka-
gegengeführte war ein Palästina-Deutscher
der als Dolmetscher abkommandiert war
und uns innerschifliche Dienste leistete.
Die erste Etappe war nur kurz und würde
schon nach 5 Stündiger Fahrt erreicht, der
Arabatschi (Hutscher) ist gleichzeitig ein
Efendi (Herr), er fährt mit, daß er und
ausspannen, sowie Führen der Pferde be-
sorgt ein Hamal (Diener), der neben dem
Hutscher auf den Hoch seinen Platz hatte.
und für alles Verantwortlich war. Es
war ein kleines Dorf, indem wir Halt

23
machen und Übernachten, nun würde
ausgerückt und das Spaten und Kochen
begann, es wurde Tee gekocht, unser
Abendbrot bestand in der Regel nur
aus Eierspeisen, die wir uns selbst be-
reiteten. Der Hauptmann hatte seinen eig-
nen Koch, der für ihn sorgte, der Haupt-
mann der sehr auf seine Gesundheit
achtete und sich nur mit Füllkornem
Wasser wusch. Eier und Hühn gab es
überall zu kaufen und je weiter wir in
die Küste kamen desto billiger wurden
sie, in der Regel kauften wir 5-9 Eier
für 1 Piaster 20 Pfg. und für 1 Hühn
2-2 1/2 Piaster 40-50 Pfg. In Aleppo hatten
wir uns für die lange Reise gut inge-
deckt, Speck und Reis, Apfelsinen, die
wir billig einkauften, die ganze Kiste
für 1 Medschid (4 Mark). Um in den Wagen
verließen wir nur selten, die Tagesmahl-
zeiten nahmen wir stets Halt, bestand
in der Regel aus Honserren und Brod
waren wir nachmittags früh an einer

24
Wasserstelle, oder Herberge (Stahn), würde stets
ein warmes Mahl bereitet, in der Regel
gab es Hühn mit Reis. Frühzeitig würde
aufgebrochen, Mittags 1 Schinde Kost ge-
macht, die Pferde gefüttert und dann
ging es weiter, oft ^{in 2-3 Tagen} bis zu 85
Kilometer zurück gelegt, je nach Beschaf-
fenheit der Straße und Lage der Wasserstelle.
Am 3^{ten} Tage unserer Fahrt erreichten wir
den Euphrat, von nun an ging unsere
Fahrt immer am Flüsse entlang, die Häm-
mungen würden abgeschwemmt und Abends
waren wir wieder am ^{alten} Fluss Wasserstelle.
Hier am Euphrat waren die Armenierlager,
die von den Türken aus ihrer Heimat ver-
trieben wurden und hier zum größten
Teil den Tod fanden, schrecklich war der
Anblick, halb verhängerte Leiche in Lämpen
gehüllt schürzten auf uns zu Betteln
uns an und flehten um ein Stückchen Brod.
Oder unbarmerzig wurden sie von den
Türkischen Gendarmen, die uns zur Sicherheit
mit gegeben würden zurück getrieben.

25
Wir gaben ja manches was wir entbehren
konnten, aber wir mußten uns ja auch
sichern, unser Hege war noch weit, helfen
konnten wir ihr wenig, verlängerten ^{wir} aber
dadurch ~~mit~~ noch ihre Conäl. Von hier
aus ging unser Hege ausgesprochen über
Leichen, überall am Hege lagen die Leichen
ausgezogen und angefrisst von den
Schakalen. Am 5^{ten} Tage unserer Fahrt er-
reichten wir ^{das} das flüchtige Meer es Meer, hier
mußten wir schon einen kranken Ara-
batschi (Arabischer) zurück lassen, trüben aber
am nächsten Morgen weiter, es war ein
Tag wie der andere, Menschen würden bis-
her auf dieser Strecke wenig angetroffen.
Am 9^{ten} Tage unserer Fahrt Abends erreich-
ten wir das herrliche Städtchen Ama, küm-
merlich am Euphrat gelegen, umsäumt
von Palmen, Feigen und Apfelsienbäumen, die
Hüher wafsen draußen im Freien unter Palmen
und Feigenbäumen und Teben, ^{am} ^{meisten}
war der Anblick, diese Palmen, Feigen und
Apfelsienbäume, darunter die Hühnen der

16. Eingeborenen, die wie große Kistenkörbe aussahen, aber weder Fenster noch Türen haben, nur ein großes Loch, das nur mit einer Decke verhängen war diente als Tür. Die Bewohner waren sehr gastfreundlich, betrieben Ackerbau und Viehzucht, auch die Fischerei war hier zuhause, uns machte es großen Spaß sie beim Fischen mit Hühnern, alle starrten mit ihren Speeren und brachten Fische bis zu einem halben Meter zur Schau. ^{brachten} Sie machten wir auch die erste Bekanntschaft mit den ^{im Osten} ~~Indianern~~ ^{Indianern} haben keinen festen Wohnsitz, leben nur in Zelten, ~~und~~ leben nur von Viehzucht und ziehen mit ihren Herden von einer Wasserstelle zur anderen. Die Indianer sind sehr Raubvich und hinterlistig, in ihrem Bereich ist jeder sicher und kann bei ihnen ruhig übernachten, aber jeder muß damit rechnen nach verlassen des Lagers von ihm verfolgt und ⁱⁿ ~~mit~~ ^{geplündert} ~~zu werden~~. ⁱⁿ ~~dem~~ ^{Ort} hatten wir eine Wasserstelle erreicht

27. wo wir übernachteten, kamen die Leute von nah und fern und boten uns ihre Erzeugnisse an, besonders Eier und Hühner, nachdem sie ~~mit~~ längere Zeit bei uns verweilt hatten, uns und unsere Ausrüstung genügend betrachtet hatten, besonders scharf waren sie auf unsere Herabier und immer wieder hörte man (Habsch. Hühner) was kostete es jeder einzelne von ihnen bewaffnet mit einem alten Vorderlader, Trommelrevolver und ihrem Dolch im Gürtel, auch die Kinder tragen schon ihren Dolch im Gürtel. Der Indianer reitet sein Pferd ohne Sattel und Sattel, nur mit Halfter und Strick, er reitet nur Stuten, die Hengste verkaufen sie. Unser Transportführer der Hauptmann, der so viel Vorsicht walten ließ, sich nie ohne Füllhorn Wasser wusch, eritt ⁱⁿ ~~am~~ ^{dem} 10. ^{ten} ~~Tag~~ ^{Tag} ~~in~~ ^{sein} ~~sein~~ ^{sein} Schutzwald, er erkrankte an Flecktyphus, wir nahmen ihn mit weil unterwegs kein Arzt oder Lazareth war und lieferten ihn nach 7 Tagen in

28
Hagdad. im deutschen Lazareth ein. Dem
11ten Tage unserer Fahrt erreichten wir das
Hächtchen Sit, wie gut war es nun das
wir uns ein Kamrad als Dolmetscher
bei uns hatten, er stammte aus Haisa
sprach perfekt Türkisch und Arabisch,
seine Vorfahren stammten aus Schwaben.
Hier in Sit waren mehrere heiße Quellen
wo der Hochende Aufhalt aus der Buche
kam. Von hier ging unsere Fahrt über Hag-
dadi, Dromadi bis Selidja, wo wir nun
den Euphrat verließen und nun die letzte
Etappe von 65 Kilometer nach Hagdad
antraten. Gegen Abend des 13ten März hatten
wir endlich die 963 Kilometer lange Strecke
nach 17 tägiger Fahrt hinter uns, der
Tag war regnerisch, als wir gegen Abend
den Tigris erreichten. Schon aus weiter Ferne
sahen wir die Moscheen und Minarets aus
den Palmenhainen heraus leuchten und doch
würde es noch ziemlich spät, ehe wir am
Tigris ankamen. Der Tigris führte zu
dieser Zeit Hochwasser, die hölzerne Brücke

29
die darüber führte war eine Pontonbrücke,
die jedesmal beim einbreiten eines Lastwagens
was nicht oft vor kam auseinander gegan-
gen würde. Die Schiffahrt zur Brücke
war infolge des Hochwassers ziemlich
heil, in beiden Seiten der Brücke waren
an Stelle des Geländers Teile gespannt.
Der erste Wagen mit dem kranken Haupt-
mann kam auch glücklich zur Brücke ran
und nun war unser Wagen an der Reihe,
weil uns aber das warten zu lang würde,
waren wir beide aus inneren Wagen aus-
gestiegen. Die Schiffahrt zur Brücke war
heil und schlüpfrig, das eine Pferd das
noch gar nicht richtig auf der Brücke war
fiel hin, riß das andere mit hin, rissen
das Seil ab und Hütscher, Wagen und
Pferden fielen im Tigris. Schnell war
die Polizei zur Stelle, schritten die Scham-
ge durch, Hütscher und Pferde schwammen
aus Wasser und schon hatten die Polizisten
den Wagen mit Leinen befestigt und zogen
im am Ufer raus. Ein Glück war es für

30
uns beiden das wir nicht im Wagen
waren, könnte für uns sehr verhängnis-
voll verlangen sein, doch ein Lückenbü-
t sind der Karabiner meines Kamraden
behielt der Tigris als Pfand ^{für mich} ~~schickte~~
nun alles wieder geordnet war und wie
die Pferde wieder vom Wagen hatten, kom-
ten wir unsern Weg fortsetzen, aber es
war inzwischen sehr spät geworden,
als wir die deutsche Etappe erreichten
und den kranken Hauptmann ins Lager
retten eingeliefert hatten. Nachdem wir
uns nun am nächsten Morgen auf der
Etappe gemeldet, den Transport über-
geben und alle Formalitäten erledigt
hatten, wurde uns unser Quartier
zugewiesen. In allererst fand man
eine große Reinigung statt, ein schöne
Platz war nach der großen langen Reise
jetzt das aller Nötwendigste. Mittags
gingen wir mit den Kamraden, die schon
vorher hier angekommen waren und schon
hier ihren Posten (Stelle) hatten zum Hotel

31
Franzose wo wir sehr gut und Disposit
essen, daß ganze 4 oder 4 Gänge kostete
8 Piaster (1.60 Mark) Hier bei Franzose verkehr-
ten auch die hier Ansässigen Deutschen,
die bei der Jagdabahn und als Lehrer
einer deutschen Schule angestellt waren,
wir würden hier als deutsche Soldaten
gefeiert, mußte herzlichste Aufgenommen
und gewirkt und Abends waren wir
stets eingeladen, wir waren ja nicht
viel, höchstens 8-10 Mann. Hier konnten
wir wieder, daß in den letzten 3 Wochen
versäumte nachholen, es würde gut
gegessen und getrunken, durch die
Fasare geschleudert, ein köstliche ge-
macht und so manches später
wieder als überflüssiger Gallast wie-
der verkauft. Jagdad die alte Stadt
der Kalifen, Paradiesisch am Tigris
gelegen, inmitten großer Palmbäumen,
große Moscheen und Minarets mit ihren
vergoldeten Kuppeln, dazu die Fasare
mit ihren verlockenden Einrichtungen und

manche schöne Ansichtskarte wanderte von hier aus in die liebe Heimat. Hier hatte nun auch schon die Etagepferde angekauft, die wir uns aussüßten konnten, meine Wahl fiel auf einen Schimmelhengst, einen Schweiß bis auf die Erde. Doch das Einreiten eines Araberpferdes macht viel Mühe, das Araberpferd kennt keinen Trab, der Araber reitet nur Schritt oder Galopp. Wir ritten nun täglich ein paar Stunden spazieren, die Umgebung von Fergana ist wundervoll, die Temperatur Mitte März um 30 Grad ^{in der} gerade richtig für uns. Aber auch die 6 Tage die mir hier vergönnt waren, gingen zu Ende und die Vorbereitungen zu meiner weiter Reise waren getroffen. Über ein Viertel Jahr war nun schon vergangen seit wir die Heimat verlassen haben, aber immer noch keine Post, die ein jeder von uns so sehnsüchtig erwartete. Am 19^{ten} März früh übernahm ich mit meinen Kamernaten ^{einen} zusammen

Transport bestehend aus vier Tagen, ³³ beladen mit Telegrafmaterial, das wir nach Kassarischen in Persien ^{bringen wollten} über noch hatten wir die Stadt nicht verlassen, als wir schon die erste Panne hatten und einen Reifen verloren, nun mußte wieder ein Araber zum Kutscher zurück ein neues Rad holen ^{zu} und ^{zu} wechseln. Aber dann ging's flott voran, der Weg war gut, mein Kamerad ein Telegrafist, ^{im Pferd} noch mit im Leben geritten war, nahm sein Pferd am Hängel und setzte sich auf ein Wagen, ich aber habe meinen Schimmel schwer trainiert, was nicht leicht war. Die erste Etage war nur ^{nur} 33 Kilometer und so machten wir schon im ersten Ort Kost und das übliche Abendbrock wurde hergerichtet, bestehend aus Tee und Biskuit, für Abwechslung gabs dann auch wieder mal Fleischkonserven, mit denen wir uns reichlich eingedeckt hatten. Am nächsten Tage ging unsere Fahrt bis Fakhra, ein herrliches Oasenstädtchen, gelegen am großen

34. einen
Tapp, nebenfluß des Tigris gelegen 66
Kilometer östlich Bagdad. Unsere zweite
Etappe war nur kurz, der Tag noch gut
und die 34 Kilometer lange Strecke hatten
wir schon am frühen Nachmittag erreicht.
Hatten dann noch Zeit, das herrliche gelegene
Städtchen das einen Paradies gleich zu be-
wundern, benützen dann auch die gelegen-
heit uns reichlich mit Apfelsinen einzudecken,
die hier besonders groß und süß waren, wir
kauften hier das ganze Dutzend für 2 Piaster
40 Gg. Auf dem Wege zur 3. Etappe wurde
der Tag schlecht, Überschwemmungsgebiet,
die Wagen blieben oft stecken und wir
kamen nur langsam vorwärts, dazu kam
es das sich ein paar Maulkiren durchge-
zogen hatten, nicht mehr ziehen wollten
und die Wagen stecken ließen. Wir hatten
an diesen Tage nur eine verhältnismäßige
kurze Strecke von 36 Kilometer und trotzdem
war es nicht möglich unser für diesen Tag
gestecktes Ziel bis Scharadon zu erreichen.
Ich war nun schon der Karawanen aufrecht-

35
weit voraus geritten, bis in die Gänge, am
Tage war hier wundervolles frisches Gras, ich
ließ nun von meinen Pferde, ließ meinen
Schimmel grasen, der sich auch das schöne
junge Gras gut schmecken ließ. Ich ging nun
auf den Hügel um die Wagen heron kommen
zu lassen, aber kaum hatte ich mich hingesetzt,
und mein kleiner Schimmel mich nicht mehr sah,
hub seinen Kopf, Nicken und Tralle davon, ich
rief ihn an und mein Schimmel kam im großen
Spacen zu mir zurück. Als nun endlich die
Wagen heron kamen, war es bereits Dunkel,
und wir mußten in einer Türkischen Station
station die hier in den Gängen lag übernachteten.
Am nächsten Tage war der Tag bis Scharadon
nicht mehr weit, aber wir hielten uns dann
auch nicht lange auf und erreichten dann
auch noch das für den 4. Tag gesteck-
te Ziel Shir-so-ro-bat. Hier wurde nun
ein Tag Ruhe eingelegt, um die Maulkiren
nach den letzten 2 Tagen Ruhe und Erholung
zugewinnen. Nun kam der 6. Tag unserer Reise
der uns bis zum Türkischen Grenzstädtchen

36
Ha-ne-kin brachte, hier war auch eine
Deutsche Etappe eingerichtet, die nur mit
einem Ausländ. Deutschen besetzt war, der
im Dienste des Reiches stand, er bekam
einen Militärischen Rang, wenn er auch gar
kein Soldat gewesen war. Denn wir bisher
auch Stellenweise schlechte Wege hatten,
so waren es gar keine Vergleiche mit der
Kraße von Ha-ne-kin nach Ha-ser-scherim
Grenzstation in Persien. Eine Schafprekonrad
man das nicht mehr nennen, die uns
nach Ha-ser-scherim führen sollte, gleich
hinter Ha-ne-kin ging es in die Höhe,
wo auch die Grenze zwischen Türkei und
Persien verläuft. Hier war eine kleine als
Jürg uns gebaute türkische Militärstation
war stark besetzt und bewachten die Grenze.
Hier war es fast unmöglich mit Wagen
weiter zu kommen, der Weg war oft so steil
das die Deichselstange den Maulthieren über
die Hüfte ging, und wir nur mit doppeltem
Trosspann die steilen Anstiegen überwinden
konnten. Nun kamen wieder Schlüchtern,

37
wo das Wasser den Sand und Schlamm hinein
gespielt hatte, und wir nun wieder mit
den Wagen bis zur Achse festsaßen, wir
hatten Mühe und nur durch Trosspann
war es oft ~~nur~~ möglich ^{war} die Wagen wieder
flott zu ~~machen~~ ^{machen}. Ging es dann wiederum
Jürg ab, führen sie wieder was die Maulthiere
laufen können, es kamen auch Abhänge
von fast einem halben Meil, daß ihr geringes
Stärke und das man sich Hindern mußte
das die Räder ganz blieben. Und so kam
es was wiederum kommen mußte, als
an einen Abhang ein Rad brach, die Wagen
blieb liegen, die Lastung würde ^{auf} die
3 übrigen Wagen verteilt, es ging nun
wieder weiter, aber nicht lange, schon
saßen wir in einem alten Flußbett fest.
Nun war es wieder Nacht geworden und
an ein Weiterkommen war nicht zu denken.
Ungeahnt in welcher Lage wir uns befanden
und wie Unsicher die Gegend war, übernachteten
wir im Freien, aber ~~wenn~~ man nichts weiß,
schläft man auch in unsicherer Gegend

38. Die Lizen sind als Räuberisches
volk bekannt. Am nächsten Morgen beim
erwachen hatte sich schon allerhand
Gesindel angesammelt, die uns dann
entgegen ein Fackelschisch (Trinkgeld) hol-
fen über die fast unüberwindliche Hin-
dernisse hinweg zu helfen. Aber nun ging
es fast gar nicht mehr, kaum hatten wir
ein Hindernis überwältigt, saß schon wieder
der erste Wagen fest. Nun Ditt sich vorwärts
nach Ha-ser-schum, daß ich nach 3/4
Mündigen mit erreichte, suchte die Etappe
auf und erklärte dem Etappenoffizier die
Lage. Er war auch sofort bereit der Karawane
18 Esel zur Entlastung entgegen zu schicken.
Gegen Mittag war der Transport hier ange-
langt und in Sicherheit. Personen war nun
erreicht und ich hatte wieder einen Tag
Ruhe, zwischen gab es hier nicht viel, mein
Kamerad mit dem ich zusammen gekommen
war, meldete sich krank und ging nach
Dagdad zurück. Am 26. März sollte ich
nun mit einem Kameraden nach Herent

39. weiterreisen, unser Gepäck mußten wir
schon am Tage vorher auf der Etappe abge-
ben, früh um 7 Uhr sollte die Karawane ab-
gehen. Als wir uns aber am 26. früh um
7 Uhr auf der Etappe meldeten, erfuhren
wir das die Karawane bereits seit 2 Stun-
den schon unterwegs war. Nun würde uns
der Weg beschreiben, was nicht schwierig
war, brauchten nur den Telegraphenstangen
zu folgen. Nun setzte ich mich mit meinen
Kamerad ^{ten} 12. Husar in Marsch, an den
Hauptstraßen sind von Zeit zu Zeit kleine
Lehmhütten, wo man Tee und andern
kleinen Tabak einnehmen kann. Nach 5
Stunden hatten wir unsere Karawane
ein und erreichten mit ihr zusammen
gegen 3 Uhr Nachmittag Teikak, wo eine
deutsche Etappe eingerichtet war, bei
der ich mich zu melden hatte. Diese
Etappe würde von einem Leutnant geführt
der vor dem Heize als Ingenieur bei der Bagdad-
bahn Angestellt war, hier sollte ich ihm
als rechte Hand zur Seite stehen. Freitag

46
liegt am Fuße des Dairackpasses, um-
geben von hohen Bergen, nur im Westens ein
offenes Tal, hier führt die Straße von
Dagdad über Herent, Hamrakas nach
Teheran. Hier verlebte ich nun wieder
eine ruhige Zeit, hier kamen die Saqir-
karawanen nachmittags an und gingen
am nächsten morgen wieder weiter zur
Front, mein Kamrad mit den ich ge-
kommen war zog am nächsten Morgen
mit der Karawane nach Herent weiter.
Hier war nun mein Arbeitsfeld und ließ
mich häßlich nieder und lebte hier
wirklich gut, zur Begleitung der Karawanen
waren 5 Östreichische Kamraden, die auch aus
Rüssischer Kriegsgefangenschaft entflohen
waren und nun bei uns Dienst taten.
Darunter war auch ein Fächer und Konditor
er war ein guter Koch und mußte für
uns alle für unser leibliches Wohl sorgen.
Heinrich Nitsche hieß der gute Mann,
war Inhaber der großen Östreichischen
Tapferkeitsmedalje, die er auf folgender

Weise verliehen bekam. Sein Regiment ⁴⁷
lag in Serbien in Stellung, die Front war
ruhig und Heinrich benützte die Gelegenheit
um in den gleich hinter der Front liegenden
Ort nach Spiritiosen rumschau zu halten,
was sich auch wirklich lohnte. Inzwischen
würde es an der Front lebendig und die
Schifferei nahm zu, um nun aber schnell
zur Stellung zurückkommen, nahm er einen
alten Hinderrwagen, lud sein Täschchen
auf dertele es zu und abginge zur
Front. Aber noch hatte er die Stellung
nicht erreicht, als der Oberst mit seinen
Adjutanten ihm in die Arme liefen,
was haben sie da mein Sohn, was die
Frage? Munition Herr Oberst. Wie heißen
sie Nitsche Herr Oberst, der Oberst zum
Adjutanten, schreiben sie den Mann
auf und so würde er mit der großen
Östreichischen Tapferkeitsmedalje
ausgezeichnet. Heinrich mußte jäg-
lich seinen Rache haben, sonst war
er krank, hatte Malaria. Wir hatten

42 hier ein ganz schönes Depot und fast alles was zur Verpflegung der Truppe gehörte, so kamen täglich mehrere Formationen die auf dem Pass lagen und hielten sich ihre Verpflegung von uns ab, die Verpflegung bestand in der Regel nur aus Tee, Fleisch, in Mehl und Reis. Ich hatte hier meine Arbeit aber trotzdem noch Zeit, täglich ein paar Stunden spazieren zu machen oder zu jagen, aber es gab hier wenig jagbares Wild, Steinböcke die es hier in den Bergen geben sollte bekam ich nicht zugesicht. Nun war es inzwischen halber April geworden, als ich endlich die erste Post bekam, die schönen Herbstnachtspächchen sind der Herbstnachtspächchen war hart geworden und verschimmelt. Nun hatten wir uns richtig eingelebt, die Temperatur war angenehm und betrug nicht mehr als 25 Grad, aber der Rüssel rührte über Persien auf Bagdad vor, die ganze Türkische Passbesatzung bestand aus einer Jägerbrigade und einem Infanterie Regiment, dazu eine Hand-

43 voll Persische Stammesreiter, die von Schwedische Offiziere kommandiert wurden und sich der Deutschen Heeresleitung unterstellten. Aber auf die Stammesreiter war kein Verlaß und Mut und Tapferkeit zeigten sie nie, aber im Feld nehmen waren sie nicht Kleinlich, würden dann auch in Bagdad reslos entlassen, während die Schwedische Offiziere von der Deutschen Armee übernommen wurden. Am 6. von Mai 1916 mußten wir auch hier wieder unsere Stellung aufgeben, nachdem nun die letzten Truppen unsere Etappe passiert hatten und jede Formation noch soviel wie nur mögliche Lebensmittel mit genommen hatten, überließen wir das übrige dem Einwohner, der Rüst wurde vernichtet. Nun machten auch wir uns auf den Rückzug, die nächste Etappe Herbersehorn war schon geräumt, aber wir übernachteten noch dort und gingen am nächsten Tag bis Herne hin Türkische Grenzstadt zurück, wo wieder eine neue neue Stellung ausgebaut wurde und auch dann längere Zeit

44 gehalten würde. Aber wir hatten sich doch die Natur in den zwei Monaten verändert, die Gräben die bei uns eben hin March noch voll von Wasser waren und das schöne junge Gras war vertrocknet und die Gräben waren leer, die Temperatur war inzwischen auf über 50 Grad gestiegen. Es war inzwischen mitte Mai geworden und für uns begann nun die Leidenszeit, die Hitze machte uns viel zunichten, die ersten Malaria Anfälle machten sich bemerkbar, besonders die Trinkwasser Versorgung war die größte Sorge, das Wasser war versiegt. Wir gingen nun bis Jo-ku-ba zurück, in diesen schönen Casenstädtchen, wurde uns von den Türken eine Herberge (Han) zur Verfügung ^{gestellt}, mehr als 1/2 Meile außerhalb der Stadt lag. Hier konnten wir nun schlafen, der Han mitten in der Straße, ohne Raum und Rauch, nur die kalten Wände, der Han selbst eine kleine Festung, das große Tor, rings herum geschlossen, im inneren die Räume für die Tiere und außen die Kisten für die Menschen, die Wärschen

45 waren ohne Türen und man konnte sich nur durch Vorhänge schützen. Die Hitze war für uns fast unerträglich, ^{zu werden} das Feuer und der Durst, kein kühler Trunk, alles Warm die kleine Feldflasche reichte bei weitem nicht aus und wie gern hätte man für ein Glas kühles Wasser eine Mark gegeben. Da ich hier schon sehr unter Malaria litt, bat ich den Hauptmann um meine weitere Reise nach Djagdad, die er mir auch gewährte. Es wurde nun wieder eine kleine Karawane zusammen gestellt, die ich begleiten sollte, die Leibe war fertig, aber der Hauptmann wohnte in der Stadt und so mußte ich erst zur Stadt die Verhütungswa-
re zu holen, aber der Hauptmann war nicht in seinem Quartier und mußte noch eine ganze Zeit warten, der Hauptmann war Spazieren, weil es am Tage zu heiß war, wurde mir nach Nachts Marschirt, die Karawane war nun schon mindestens zwei Stunden unterwegs und es war bereits Dunkel als ich die Stadt verließ. Die Orientalische Nacht

46 Sind Sternklar kein Kötkchen am Himmel
und so konnte ich den Weg gut verfol-
gen und die Telegrafensäulen dienen
als Richtlinie. Ich Ritt nun im flotten
Trabe in die Nacht hinein um so schnell
wie möglich die Karawane einzuholen
denn mein ganzes Gepäck war bei der
Karawane, kaum hatte ich die Stadt hin-
ter mich, als sah ich herrenloses Pferd
zu mir gesellt und Münster neben mir
hertrabte. Aber wie groß war mein Er-
staunen, als ich nach zwei Stunden den
Ritt vor einen leeren Wassergraben
stand und das herrenlose Pferd ver-
schwinden war. Ich stieg nun von meinem
Pferde, leuchtete mit einem Scheuchholz den
Pfad ab, aber von Wegenspüren und
Telegrafensäulen nichts zu sehen, nun
nahm ich mein Pferd am Zügel, suchte
nun nach rechts und links den richtigen
Weg wieder zu finden. Die Straße ist sehr
breit, es ist alles kahl und in der
Regenzeit, die von Ende Oktober bis

April dauert, wird wenn der Weg ⁴⁷ zer-
fahren ist nebenher gefahren. Um nun
nicht weiter zu verharren, entschloß ich
mir den Tag abzuwarten, ich gürtelte
den ^{meinen Sattel} Sattel los und legte mich auf
die Erde, das Pferd am Zügel, aber an
Schlaf war nicht zu denken, hatte mir
meine Khakiuniform an und mich hing
an zu frieren. Nun gürtelte ich ^{den Sattel an} mein
Pferd wieder fest, nahm mein Pferd
wieder am Zügel und ging die ange-
nommene Richtung wieder zurück, um
doch noch den richtigen Weg zu finden und
nach gar nicht allzulanger Suche war ich
wieder auf den richtigen Weg. Nun rief
aufs Pferd und im flotten Trab ging
es in Richtung Jagdad weiter, um
die Verspätung wieder einzuholen und
die Karawane noch vor Jagdad ein-
zuholen. Gegen zwei Uhr Nachts erreichte
ich den Ort Ge-ni-sat der ungefähr 30
Kilometer vor Jagdad liegt, aber im-
mer noch nicht von der Karawane zu-

48
Sehen und ich konnte es mir auch
garnicht denken, daß die Harawane
dort übernachtet würde im am nar,
sten Abend nach Jagdad zu Marschieren.
Ichritt inzwischen meine Fohr weiter
und erreichte bei Sonnenaufgang das
Überschwemmungsgebiet vor Jagdad,
der Tigris war über die Ufer getreten
und hatte die Götliche Ebene auf etwa
einen Kilometer ^{breite} überschwemmt, ich
ritt durch die Wasserhöhe betrug höch-
stens einen 3/4 Meter, nun hatte ich
die 66 Kilometer lange Strecke hinter
mir. In Jagdad angekommen, die
Etappe aufgesucht, aber von der Har-
wane keine Spur, der Dienstführende Un-
teroffizier, ein Palästina Deutscher,
war aber garnicht so besorgt wie ich,
und sagte, ich soll nun ruhig schlafen,
die Harawane würde auch ohne mir
ankommen. Nun ging ich zur Unter-
kunft, brachtte mein Pferd im Stall
und übernahm nun erst eine

H. 9
gründliche Säuberung, nahm mein Frühstück
ein, daß nun widermal sehr Konfor-
tabel war und begab mich zur Ruhe. Das
Mittag war widermal ein Essen, wie ich es
seit zwei Monate nicht mehr gesehen hatte,
und nun wieder schlafen, hatte noch sehr
viel aufzuholen. Gegen Abend ging ich nun
wieder zur Etappe um mich zu erkundigen,
aber die Harawane war immer noch nicht
eingetroffen und nun blieb mir wieder
nichts übrig, mir nun doch beim Etappen
Offizier zu melden, der Etappen Offizier ein
Forsbacher Oberleutnant. Als ich nun
meine Meldung vorgebracht hatte, kam
die Forderung, die nicht sehr herrlich
ausfiel, bekam aber den Befehl mir
ein Pferd zuzusatteln, mir sofort auf
die Tischepfe gegeben und nicht eher
zurück zu kommen, bis die Harawane
da ist. Aber so eilig hatte ich es
nun doch nicht, aß erst gemütlich
mein Abendbrot und dann ging
schlafen, wo ich auch bis zum nächsten

50
Morgen durch hielt. Als ich nun am
nächsten Morgen mein Frühstück gegessen
hatte, ließ ich mir mein Pferd satteln
undritt bis zum nächsten Ort Fe-ni-sat
zurück, suchte den Ort ab, aber von der
Karawane keine Spur. Hier drauf ich nun
einen alten Kamraden wieder, der auch mit
einer kleinen Karawane aus Persien zurück
kam, hier Rastete und Abends weiter
nach Bagdad wollte. Ich wurde von ihm
eingeladen und machte es mir in seinem
Zelt recht bequem, half ihm noch sein
bereits fertig gebrachtes Mittag Huhn
mit Reis verzehren. Als nun die
größte Hitze vorüber war, machte ich
mich wieder auf den Rückweg, während
mein Gastgeber erst Nachts weiterreiste.
Mit Sonnenuntergang langte ich wieder
in Bagdad an, mein erster Gang zur
Clappe und hier erfährte ich, daß die
Karawane bereits am frühen Morgen hier
eingetroffen war, hatte von Fe-ni-sat
aus einen Weg um das Überschwemmungs-

gebiet herum genommen, sodaß wir uns
Unterwegs nicht treffen konnten. Nun war
es inzwischen Juni geworden und die Tem-
peratur in Bagdad hatte bereits 60 Grad
überschritten, für uns neu angekommene
Europäer eine fast unerträgliche Hitze, nicht
zum Leben und nicht zum Sterben. Da nun
die Malaria, so lag ich wieder drei Tage
in Fieber und mußte ordentlich Themen
schlucken. Kaum konnte ich wieder den
Kopf heben, machte ich einen kleinen Spazier-
gang durch den Bazar, um ein paar Einkäufe
zu besorgen. Wie nun gerade der Duffel seine
Hand im Spiel hatte, lief ich den Hauptmann
Jordan in die Hände, er kannte mich noch
aus Ha-ser-scher in Persien). Weil die Leute
hier knapp waren und auch schon mehrere
im Lazareth lagen, bat er mich ob ich nicht
könnte mit einer Karawane nach Ha-
rin gehen, um das noch dort lagernde
Material zu Pletten. Ich sagte auch zu,
und schon am nächsten Abend machten
wir uns mit einer Mantier Karawane

52
auf den Weg, wir hatten die Strecke von
66 Kilometer bis Gakuba die Nacht durch
zurück gelegt. Am Tage war das Marschieren
unmöglich, aber auch zum Schlafen war
es zu heiß, aber auch das Essen schmeckte
nicht mehr. Gegen Abend wurde wieder auf
gebrochen und durchginge in dieser Nacht
bis Sha-na-ban, das wir schon frühzeitig
erreichten, aber auch an Dürre war am
Tage nicht zu denken, so heiß war es, nur
Durst, Essen war unmöglich, dazu das
Fieber. Am 4^{ten} Morgen kamen wir in
Thissrobot an, aber nun war es mit meiner
Kraft zu Ende, es würde ein Ruhe-tag ein-
gelegt, ein Glück kam hier eine Harawane
aus Lanekin zurück, ich bat den Offizier
mit der zurück gehende Harawane nach
Gagdad zu gehen, was er auch einschickte.
Wir brachen nun am nächsten Morgen
früh auf und marschirten nun wieder am
Tage, statt Nachts, bei einer Hitze von
60 bis 70 Grad, kein kühler Lüftung, wie
vom Gakoben, wir mußten uns ein

53
Tuch, auf der Seite von wo der Wind kam
vors Gesicht machen, so brühend war die Luft,
ein Trinken aus der Feldflasche war unmöglich,
so heiß war der Alluminiumkopf. Jetzt
hieß es aushalten, nur nicht liegen
bleiben, ein Lagereth oder Stopp gab es hier
nicht, und noch waren wir 110 Kilometer
von Gagdad entfernt, hier liegen bleiben
bedeutete den Tod. So wurde ein gewalt
Marsch nach dem andern gemacht, in Sha-
na-ban angekommen, wurde mir gefüttert
und weiter ging es bis Pa-ku-ba wo wir
gegen Abend eintrafen, es wurde mir
eine kurze Paast gemacht, gefüttert und
weiter Richtung Gagdad. Nun hatten wir
noch 66 Kilometer zu machen, aber der
Durst war nicht mehr zu löschen, im
Kopf ein Janssen, das ich nichts mehr
hören konnte. Gegen 9 Uhr vormittag
kamen wir in Gagdad an und hatten
die 110 Kilometer lange Strecke von
Sha-na-ban bis Gagdad in 17 Stunden
überwältigt. Vordürstig auf der Etappe

den Transport übergeben, es war der erste Pfingstsonntag, sofort ging ich zur Sanitätsküche, wo auch der Arzt meine sofortige Überführung ins Lazareth anordnete. Unser Lazareth war in den Häusern des Gagdao-Königs eingerichtet, ein massiver Steinbau, unser Stabsarzt war ein im Orient lebender Deutscher Arzt und ^{der} mit sämtlichen Tropenkrankheiten vertraut war, sich auch die größte Mühe gab und dem ich mein Leben verdanken kann. Unser Lazareth herrlich im Palmenhain am Tigris gelegen, die Fenster mit Mottenbehängen, der Fußboden aneinander und begossen und trotzdem hatten wir hier drinnen eine Temperatur nicht unter 40 Grad. Dayu das hohe Fieber, fing früh mit 38,8 an und ging abends bis über 40 Grad an, das Essen schmeckte nicht, trotzdem es sehr gut war und ich mir wünschen konnte worauf ich Appetit hatte. Unser Stabsarzt sagte immer zu mir, Essen sie

Essen sie wenn es ihnen auch nicht schmeckt. Wir Trinken, Trinken, wir hatten jeder ein Tonkrug, aber der Tee war immer warm und wenn er längere Zeit ^{stand} er für milch. Wir saßen nur mit Hemd bekleidet auf unseren Betten, in der einen Hand einen Fächer und in der anderen ein Taschentuch um Schweiß zu wischen und ein bisschen frische Luft zu schnappen. Unser Stabsarzt der sich die größte Mühe gab, und ich für ihn ein Pöpsel war, ließ jeden der hier neu ankommenden Ärzte nach Untersuchen und ihr Gutachten abgeben. So ging es vier Wochen mit dem hohen Fieber und ich war somit herunter gekommen, das ich bei den Unterhaltungen einschlief. Als sich nun das Fieber gelegt hatte und das Essen wieder zu schmecken begann, erholte ich mich nun auch zu sehen, Essen konnte ich mir wünschen was mir schmeckte. Wenn nun gegen Abend die große Hitze vorbei war, gingen wir zum Tigris und machten eine kleine Kahnpartie; das Fischen für

uns war zu dieser Jahreszeit verboten wegen
 Fleischartigheit, aber die Moskitoplage war
 für uns recht unangenehm und oft fast
 unerträglich. Oft saßen wir auch am Ufer
 und sahen den Eingeborenen zu wie sie
 ihre primitiven Wasserverke bedienen
 und ihre Obst, Gemüsegärten und
 Palmenhainen bewässerten. Lehn Köcher
 hatte ich im Lazareth zugebracht, nun
 fühlte ich mich wieder einigermassen
 wohl und würde entlassen, weil die
 Götter nötig gebraucht wurden. Nun
 bekam ich die Hausmeisters Stelle
 im Generalkommando zugeordnet,
 was mir gar nicht zusagte, ich hatte vier
 Hamak (Arbeiter), mußte dafür sorgen, daß
 alles sauber war und überall frisches
 Wasser und die Aborte sauber, ^{man} aber mei-
 ne Zeit war nicht ausgelastet und oft
 saß ich und wußte nicht was ich an-
 fangen sollte, oft saß ich im Büro
 und tippte auf einer Schreibmaschine
 herum. Im Laufe des Frühjahrs und

Sommers waren allerlei Formationen herüber
 gekommen, vor allem Türkische Formationen
 und so wurde am Euphrat eine deutsche
 Etappe eingerichtet, die Transporte kamen
 nun von Therapsis bei Aleppo bis nach
 Bedwanie, von hier aus würde nun eine
 Kleinspurbahn bis nach Bagdad gebaut.
 Mein Freund ein 12^{ter} Husar und ich melkte
 uns und erhielten auch den Posten, Bedwa-
 nie liegt 44 Kilometer von Bagdad geg en-
 über am Euphrat. War ein Transport per
 Schachüren (Hähe) angekommen, wurden
 hier entladen und durch Türkische Arbeiter
 (Soldaten) Etappenweise nach Bagdad
 geschoben. Hier war das Klima angeneh-
 mer, aber desto mehr gab es Moskitos
 sehr kleine, Mücken und Abends konnte
 man sich nicht dafür Betteln. War heimlich
 hier in Zelten aus Rohrgeflecht, nicht
 dicht gegen Regen und Sand, Abends
 lag Fingerhoher Sand auf unsere
 Feldbetten, auch was in ein paar
 Monate mit der Regenzeit zu rechnen.

58
Nun wollten wir uns aus den ange-
kommenden Schachtüren eine feste
Hütte bauen, Bretter waren reichlich
vorhanden und wir waren dabei die
Schachtüren aus einander zu schlagen,
dass uns der Türkische Etappenoffizier
verweigerte und Posten aufstellte.
Weil wir in den Glauben waren
die Schachtüren gehörten uns, ließ er
uns nicht stören und jagden die
Türkische Posten davon. Die Türkische Etappe
war mit Jagdad telefonisch verbunden
und so gab der Türkische Etappenoffizier
seine Geschwende gleich an höhere Instanz
weiter. Die Folge war, dass auch die deut-
sche Etappe durch einen Deutschen Offizier
besetzt wurde, mein Kamerad ging nach
Jagdad zurück und nach hier kam der
Leutnant Lücke, mit dem ich schon in
Pistab (Persien) die Etappe führte. Nun fingen
wir an hässlich einzurichten und uns ein
festes Haus zu bauen, die Liegel wurden
an Ort und Stelle aus Lehm gemacht und

59
in der Sonne getrocknet. Arbeitskräfte hatten
wir genug, Alt und Jung kamen um Geld zu er-
dienen, die Erwachsenen erhielten 5 Piaster eine
Mark und die Kinder 3 Piaster 60 Pf. pro
Tag, die Kinder trugen in kleinen Körben
auf den Kopf den Lehm heran, die Erwach-
senen formten die Steine, die in 4-5 Tage
in der Sonne trockneten. So waren bei uns
50-60 Mann beschäftigt, die großen trugen
die Steine heran und die Kinder den Lehm,
ein paar Mann mauierten, aber ohne Wasser-
wege und Lot, gearbeitet wurde von 6 Uhr
früh bis 12 Uhr 2 Stunden Mittag und
dann von 2 Uhr bis 6 Uhr. Aber die Aufsicht
dürfte nicht fehlen, kaum waren
sie ein paar Minuten ohne Aufsicht,
sahen sie schon hinterm Hermbausen
und rauchten ihre Zigarette oder Tonpfeife.
Mit der Zeit konnte man schon seine
Pappenheimer und die Fleisigen von den
Faulen unterscheiden, manche klieben
es gar zu bünt, kamen früh gaben ihre
Harte ab, und bei der ersten Gelegenheit

60
zu verschwinden. Aber mit der Zeit kam
auch ich dahinter, ließ außer der Zeit alles
andere sind wer nicht da war, würde
entlassen, daß gab ein bisschen Fruch,
aber sie versüßten es dann wieder auf
andere Art und Weise. Weil ich doch nichts
jedes kannte, bekam jedes für eine Woche
eine Karte, so auf ich jeden Tag mein
vermerk machte und auch am Tage immer-
hofft Kontrollen durchführte. Die Straber
sind sehr genügsam, mit einer Handvoll
Satteln und ein paar Fladen Brot zu-
frieden. Ich war bei den Straber sehr ange-
sehen, und konnte jedem verhandeln. Als
nun die Tage kürzer wurden und nun
zwei Stunden weniger gearbeitet wurden,
wollten wir den Arbeitslohn von 5 auf 4
Dinars herabssetzen, was sich ohne weiteres
nicht gefallen ließen und nun einfach
streichten. Am nächsten Morgen als ich auf
der Arbeitsstätte erschien, war kein
an der Arbeit, aber sie waren sich nicht einig
obwohl wollten, die andern waren dagegen.

61
Da alles zureden nichts half, forderten wir
die Fädelführer auf sofort die Arbeits-
stätte zu verlassen, ^{daß} sollten sie nicht nach-
kommen und so mußten wir sie mit
der Waffe in der Hand gewaltsam zu-
reiben, aber aus Fräcke zu trampeln
sie uns in der folgende Nacht, alle zum
frühesten ^{frühesten} keine. Nachdem die Fädelführer
von ihrer Arbeitsstelle vertrieben hatten,
ließen wir die übrigen durch uns einen
Dolmetscher sagen, wenn sie nicht so-
fort die Arbeit wieder aufnehmen wür-
den, würden wir uns vom anderen Dorf
die Arbeiter holen und das half und
die meisten nahmen die Arbeit wie-
der auf und so konnten wir unsern
Jorn noch vor eintritt der Regenzeit
beenden und saßen nun im Trocknen.
Der Europäische Winter ist hier die
Regenzeit, ende Oktober machen sich
die ersten Hötken sichtbar, und anfang
November setzt die Regenzeit ein, die
bis ende April anhält, nachher wieder

62
der Wolkenlose Himmel. Nun fing für
mich wieder die gute Zeit an und ging
viel Jagen, aber kaum hatte ich die Spitze
verlassen, so waren auch schon die Araber
da und Jagen bei mir zu Jagen. Es gab
hier viel Schakal und Füchse, die wie die
deutschen Füchse etwas kleiner und heller
waren, aber sie hatten ein sehr zähes Leben
und manchen der Augeschüsse war, und
Spurspuren hinterließ, konnte ich Holome-
ter weit in die Küste verfolgen, ohne ihn zu
erlegen. Trotzdem ich ein guter Schütze war
und genau sah das mein Schießrohr,
ließ der Schakal weiter, wie verfolgte
nun die Spur und nach etwa 100
Metern lag er wieder im Gebüsch, wo ich
ihm dann den Todesschuß gab, das Fell der
Schakale ist wertlos, das der Füchse besser
und in Bagdad zahlten sie für 1 Fuchsfell
2 1/2 Piaster 50 Pf. Nun kam auch wieder ein
Transport an, die Jägerteamanschaft wurde
von uns gepflegt und zahlten für den Tag
5 Piaster 1 Mark, wie hatten hier einen

63
arabischen Hoch, der in Bagdad bei einer
deutschen Lehrermilitie in Stellung war
und ausgerechnet Hochte, daß da irte
aber immer höchstens 2 Tage und der Trans-
port war wieder abgestoben, nun hatte ich
wieder ein paar Tage Ruhe. Eines Tages als
ich wiederum meinen alten gewohnten
Spaziergang am Kanal entlang machte,
sah ich in größerer Entfernung einen dunk-
len Punkt, den ich für einen Schakal hielt,
ich nun rüber vom Wall in Deckung näher
heran, als ich nun ungefähr in der selben
Höhe war, als ich wieder den Wall erblickt
hatte, sah ich ihn gegenüber auf der anderen
Seite sitzen, ich legte an und Schuß, in dem
Moment war er verschwunden, aber mein
Begleiter ein junger Araber, der am liebsten
stets bei mir war, sah ihn schon im Wasser
schwimmen, holte ihn heraus und rief Offizier
Offizier Jengün Jorne (Sehr gut sehr gut Wistole
Kette). Ich wußte nicht was ich geschossen
hatte, ein Kopf wie eine Kette, gestreiftes
Fell und sonderbaren Schwanz, als ich nun

mit meiner Güte für Elappe zurück kam
 sind mein Araber Freund beim abziehen
 war kam der Leutnant und sagte was
 haben sie denn da geschossen, ist ja
 ein Luchs, das Fell vom Luchs ist schon
 etwas kostbarer und würde in Bagdad mit
 12-15 Mark gehandelt. Die Felle wurden
 bei mir von Araber mit Asche eingewickelt
 zum Trocknen auf ein Fell genagelt und
 an der Wand aufgehängt, als dann der
 Frühling kam, packte ich meine Felle
 in ein Sack, aber mehrere waren noch nicht
 trocken und als ich sie nach 4 Wochen in
 Mosul wieder auspackte, waren die meisten
 verderben und den Rest mußte ich wegschicken.
 Auch Enten waren oft auf dem Euphrat
 war nun ^{regnete} wieder in Sicht, waren auch
 schon die Araber Jäger bei mir. Parakhanisch
 (Feldwebel) Gatt Gatt (Enten), also auf zur
 Entenjagd, angekommen an der Stelle wo
 die Enten in der Mitte des Euphrat im Strauß
 schwammen, es waren 6 oder 7, ich legte
 an Lunte und Schloß, zwei blieben auf

der Strecke, die übrigen flohen davon. War die
 Jente für Strecke, waren auch schon die Araber
 Jäger im Wasser und jeder wollte der erste
 sein und derjenige der die Enten brachte be-
 kam ein paar Piaster Parakhanisch (Tintgeld)
 der Euphrat hat hier eine Breite von min-
 desten 500 Meter. Wir hatten uns hier
 eine schöne Elappe gebaut, 6 schöne gro-
 ße Bäume mit Hütten und Gabel, die
 Arbeit war zu ertragen, es kam höchent-
 lich ~~ein~~ höchstens zwei Transporte, die
 wiederum in zwei Tagen bewältigt wurden.
 Fast jede Woche ritt ich nach Bagdad
 um die nötigen Einkäufe zu besorgen,
 Löhnung und Gelder für die Arbeiter zu
 holen, wir lebten hier sehr gut, Eier in Hühner
 hatten wir von unseren Araber und traf
 mal ein größerer Transport ein schlachteten
 wir selbst ein Schaf. So verging die Zeit sehr
 schnell, frühmachten habe ich in Bagdad
 im Kreise meiner Kameraden verkehrt
 und die Liebesgaben in Empfang genom-
 men, Neujahr hatten wir auch hienur uns

und so ging das Leben seinen Lauf. Wir
 Grade hatten wir wieder einen Transport
 abgefertigt, die letzten Sachen waren abge-
 schickt, ich selbst wollte am nächsten Tag
 nach Jagdad um die fällige Löhnung und
 andere Kleinigkeiten zu holen, würden wir
 aus Jagdad telefonisch anrufen, daß
 wir sofort Bedienung hätten und den
 Rückzug antreten sollten. Wir bekamen
 den Befehl den Kümpirath aufwärts bis
 nach Teludja zu gehen und einen Geld-
 transport der auf den Karawanenweg
 unterwegs war abzuwarten. Nun standen wir
 da, nur unsere zwei Reitpferde, sonst wei-
 ter keine Transportmittel, eine Motor-
 Schachtel die vorgerufen hier ankam lag
 hier aber kein Benzin, aber dafür waren
 wir um vier Mann Matrosen stärker.
 Sind die Motorschachtel mußten wir hier
 zurück lassen. Nun sammelten wir unsere
 Araber zusammen, die auch mit allen ihr
 zur Verfügung stehenden Eseln anrückten
 und unser Hab und Gut anfluden, um

67
 uns bis Teludja zu bringen. Nun mußten
 wir wieder unsere schöne neue Etappe im-
 stück lassen, wo wir so gut eingerichtet waren
 und so gut gelebt hatten. Aber das schlimm-
 ste war, daß wir fast ohne Geld waren, die
 paar Lira die wir hatten reichten nicht um
 um unsere Araber zu entlohnen. Nun zog
 unsere kleine Eselkarawane ab, von uns
 hieben Araber groß und klein noch ein wei-
 kes Stück begleitet und nahmen Abschied
 von uns. Nach drei Tage erreichten wir
 nun Teludja und hier mußten wir wie-
 der zwei Tage auf den Geldtransport
 warten ehe er ankam. Von hier schickten
 wir unsere Araber zurück, nur der Schick
 mit seinen Sohn blieben noch bei uns
 um auf der nächsten Etappe die ihr
 versprochene Bezahlung zu erhalten.
 Als nun der Geldtransport in Teludja
 eingetroffen war, wir aber doch für
 den Transport keine Transportmittel
 besaßen, war an uns gerade dabei, die
 Ländereien (Höhle) durch noch neun ange-

warbenen Oraber die Hähne Flüßsenfrüchte
ziehen zulassen, kam eine dem Transport
nachgesandte Kamelkaravane an. Nun wür-
den die Hähne entladen und die Listen auf
die Kamel geladen, das Geld war im Berge-
bracht, aber für unser Hab und Gut war wie-
derum keine Transportmöglichkeit übrig-
geblieben, dazu war aber unsere Mannschaft
stärkte um 6 Mann gestiegen. Wir konnten
aber nicht in unsern Mannschaften Matrosen
zunehmen die ganze Strecke bis Komadi
zu Fuß zu gehen, so mieteten wir in Tuluja
zwei Wagen und drei Reitpferde und somit
rückte nun alles hoch zu Ross in Richtung
Komadi ab, sogar unsere Matrosen waren
nun beritten. In Komadi konnten wir
nun unsere in Tuluja gemieteten Wagen
und Pferde zurück schicken, auf der türkische
Etappe in Komadi bekamen wir auch die
für unseren Transport benötigte Trans-
portmittel. Aber unsere beiden Kreien
Begleiter Oraber aus Piedwanis, würden
immer weiter verdröpselt, bis nach Sit

mit zu kommen wo eine deutsche Etappe sei
und sie dort ihren Lohn bekommen sollten.
Nun würde ihr die Sache wohl doch zu riskant
und würden Misstrauisch, trotzdem sie für
uns unterwegs noch sorgten und uns ge-
fessene Dienste leisteten, war der Leitnant
jetzt ziemlich grob zu ihr und drohte ihr
mit Schläge. Nun nahmen sie die ersten
gelegenheit wahr, die ihr geboten wurde, um
auf immer wiedersehen zu verschwinden,
unsere nächste Etappe war erreicht, die
Kette waren aufgeschlagen, die Pferde be-
sorgt und Abendbrod gegessen. Die Posten
waren aufgestellt und wir begaben uns
zur Ruhe, diese gelegenheit nahmen nun
unsere beiden Freunde wahr, stahlen dem
Leitnant und seinen Diener die Harakiner
und verschwanden ungesehen auf immer
wir wiedersehen und waren für ihre Mäße
nun entschädigt, denn diese beiden
Harakiner hatten für ihr einen bedeu-
tend höheren Wert, als die für ihr geleis-
tete auf Opferung. Nun gingen wir

wider die alte Strafe am Euphrath nach
 Aleppo zu, Hit war erreicht und wir gingen
 über Ana bis Der-ib-ser zurück, hier war
 eine Deutsche Etappe, wo wir den Saumpost
 abgaben und uns nach den letzten An-
 strengenden Tagen Erholen konnten, hier
 verließen uns auch die uns seit Redwanje
 begleitenden Matrosen, um den Fluß wieder
 aufwärts nach Libanlis zurück zu ziehen. Hier
 wurde nun wieder eine Karawane besetzt
 aus 16 ^{Familien} ~~Personen~~ ^{Sammen} gestellt und von einem
 Leutnant und fünf Mann begleitet wurden,
 so zogen wir gut ausgerüstet nach Mossul
 ab, das ~~am~~ ^{am} Tigris liegt, wir Ritten nun
 nach Kompos, die reist durch die Hüfte, die
 erste Nacht übernachteten wir in der Wüste
 ohne zu einer Wasserstelle zu gelangen und
 so mußten unsere Pferde zwei Tage ohne
 ein Tropfen Wasser bei gleichem Hitze er-
 halten, am zweiten Tag erreichten wir den
 Habur einen Nebenfluß des Euphrath, wo wir
 dann auch einen Tag Rast machten, als
 wir nun am nächsten Morgen abrückten wollten

den kamen die Stameltreiber zu uns, ihr zu
 ein Kamel mangeln sind so mußten wir noch
 einen Tag hier verbringen. am dritten Tage gingen
 endlich weiter, ohne Hüg und Hüg nur nach
 Kompos immer in Nord-Südlicher Richtung,
 bei mir machte sich diesen Tag wieder ein
 starker Malaria Anfall bemerkbar und
 hatte den ganzen Tag schwer darunter zu
 leiden, aber es war der letzte Anfall den ich
 im Orient hatte. gegen Abend erreichten wir
 eine Wasserstelle, die aber so schmutzig
 war und fast ungenießbar, daß wir
 es nur abgekocht verwenden konnten,
 diese Wasserstelle war nur ein tief gegrabenes
 Loch und das Wasser grün von Schlamm
 bedeckt, daß man normalerweise nicht
 zum Trinken benutzen würde. aber auch
 mehrmals trafen wir Wasserstellen an, wo
 das Wasser klüffelfaltklar aus der Erde kam,
 aber fast ungenießbar war, es schmeckte
 so stark nach Petroleum und Salpeter,
 daß der gekochte Reis und Tee nur stark
 gesüßte genießbar war. Wir befanden uns

72
nun schon bereits acht Tage in der Wüste, und
eines Tages unserer Reise, sahen wir plötz-
lich vor uns alles schwarz von Zelten, Hämelen
und anderen Dingen, es war der große Schaman
stamm, der hier auf seinen Wanderungen
war und von einer Wasserstelle zur anderen
zog. Am neunten Tage unserer Reise bekamen
wir in nördlicher Richtung am Horizont die
Schneebedeckten Gipfel des Lindjan gebirges
in sicht, auch hier trafen wir häufig auf
Feldvögel, die aber friedlich waren, sich mit
unseren Hämelen verhielten und
ihren Tee tranken. Sie waren sehr neugierig,
betrachteten uns von allen Seiten, fragten
woher wir kamen und wohin wir wollten,
liefsen uns aber unbehellig, hatten viel-
leicht in ihm ^{leben} noch keinen Europäer ge-
sehen, trotzdem waren wir auf einen Über-
fall gefasst, liefsen die größte Vorsicht
walten, aber es verlief alles ruhig und in
der Nacht schliefen wir ruhig. Am zehnten
Tag erreichten wir wieder die erste Stadt,
sie hieß Tel-Ha-Ta und

73
wir hatten die Wüste nun wieder hinter uns.
Nun würde wieder ein Fünftag eingelegt
und wir waren Gäste des Scheichs, wurden
vom ihm eingeladen und auf Arabische
Art und Weise mit Reis und Hammelfleisch
bewirtet, hier mußten wir wiederum zu-
gen, was wir bisher von Arabischen Sitten
und Gebräuche gelernt hatten. Alles saß an
der Erde im Kreise, die Füfs unsern Füßern,
in der Mitte die große Kupferschüssel mit
Reis und Hammelfleisch gestellt, Gabel
und Löffel kannten sie hier noch nicht, al-
so wurde mit den Händen zugegriffen und
wir liefsen es uns gut schmecken. Doch
überall hatten unsere Gastgeber nur den
einen Wunsch, einen edelsten Karakiner
als Geschenk zu erhalten, dem wir ihnen aber
nicht erfüllen konnten. Am zwölften Tag un-
serer Wüstenreise erreichten wir unser Ziel
Mosul, Mosul am Tigris gelegen, von
uns die Stadt des Seds genannt, rings
herum von Türken umgeben, südlich
und nördlich die Wüste, und im Norden

74
Kaukasusgebirge, mit seinen Schneebedeck-
ten Gipfel. Hier wurde uns wieder der Ein-
tritt zur Höhle, am Tage 70-80 Grad, in
der Sonne und darüber, es war unmöglich
Eisensteile oder Steine die in der Sonne lagen
anzufassen, aber auch Röhre am Tage war
nicht zu finden. Von wir gegen Abend zum
Faden zum Tigris gingen, war es uns fast
unmöglich ins Wasser zu gehen, schloß war
der Land und die Steine zum Brand, aber
auch im Wasser fand man keine Abküh-
lung, trotzdem der Tigris hier eine ziem-
liche Strömung hat, ist das Wasser warm.
Hier mußten wir wieder einen alten Ham-
raden, einen Würtembergischen Dragoner, der
dem Klima nicht gewachsen war, im Ge-
hen des deutschen Hansnubs zum ewigen
Frühe Fellen. Auf der Ostlichen Seite des
Tigris liegt die Ruine Ninive, schon
aus der Bibel her bekannt, auf einem
Hügel die Moschee, in der der Targ der
Propheten Jemas mit seinem Uchäimen
bergesetzt ist, nach Abzug unserer

75
Zehnjüngs konnten wir die Moschee betre-
ten und den in einer Nische stehenden Targ
besichtigen. Hier erlebte ich auch eine Mond-
finsternis, beim Verfinstern des Mondes, jagten
die Eingeborenen an wie toll zu schiessen, in
den Oberglauben den bösen Geist der den
Mond verfinstern zu vertreiben. Hier be-
gleitete ich fast ausschließlich nur Karawa-
nen, was Interessant und sehr abwechsel-
ungsreich war, mit vier bis fünf Mann
Füßleitung, je nach Lage und Sicherheit,
traten wir in unsern Transport an, der in
der Regel immer zwölf bis vierzehn Tage
dauerte. Aber auch ganz allein, begleitet nur
von meinen beiden Führer einen türkischen
Soldaten, der mir auf allen meinen Trans-
porten begleitete, für mein Pferd und für
das leidliche Wohl ~~in~~ beider zu sorgen
hatte. Nun hat ich wieder allein, nur von
meinen Führer begleitet, einen Transport
nach Herkük (Persien) an, hier mußten wir
durch das Hürdengebiet, die auch als sehr
Räuberisch bekannt sind. Hürden hatten

wir einen Ort erreicht, so waren auch schon
sämtliche Männer und Kinder um uns ver-
sammelt, und uns betrachteten, unsere
Ausrüstung bewundern und besonders
scharf auf unsere Karabiner waren, was
wir ihr dann auch durch ein paar Schüss
verfühten und immer wieder hörte man
Hahch-Gusch (was kostet er) Mein Fürsche
ging in Ort und kaufte ein, was wir
für alles gebräuchlich, Hüten, Eier, Reis
hatten wir in Torat aus Mossul mit ge-
nommen, auch das Futter für unsere
Pferde, um nicht schon in den ersten
Tage unterwegs Gerste einkaufen zu müssen
aber man konnte bei den Kameltreibern
gerne nicht genug einpassen, denn kaum hatte
man sich umgedreht würde man schon
bestohlen, während des Marsches geht
der Kameltreiber zwischen den Kamelen,
schneiden einen Saeh auf, halten einen
Fesitel unter, lassen ihn vollaufen und
Faden und Nadel zur Hand ist das Loch
wieder zu ohne das es auffällt. Aber

auch da kamen wir bald dahinter, dann
versuchten sie es wieder auf eine Ort und
Weise, eines Abends wir hatten an einer Wasser-
stelle Päst gemacht, mein Feldbett aufge-
stellt und mein Pferd daran angebunden,
den Fufsbeutel umgebunden, aber noch nicht
ausgefressen. Ich lag auf mein Feldbett,
Schlaf aber noch nicht, da kam auch schon
ein Treiber fasste den Fufsbeutel und wollte
verschwinden, schon griff ich meine Fürt-
peitsche, und mit den Fürschen gegriffen,
ihm ein paar mal ordentlich übergez, aber
schon waren die andern Kameltreiber um
mich herum und nahmen eine streckende
Haltung ein, aber schon war mein kleiner
Fürsch mit dem Karabiner ^{in der} Hand zur
Helle, sie gingen dann mürrend ausein-
ander, aber waren noch die Tage bis Herkauk
sehr böse auf mich. In Herkauk angekommen
 wollten sie auf der Etappe Tarschufs, was
ihr aber abgeschlagen wurde, nun kamen
sie zu mir und haben, ich gab ihr nun
eine Lisa zwanzig Mark Tarschufs und

Wir waren wieder Freunde. Am nächsten Morgen hatte ich das Glück zwei Wildgänse die niedrig über uns rückflogen und sich auf etwa fünfzig Meter von mir nieder ließen zu erlegen. Ich vom Pferde herüber mein Karabiner legte an Lichte und Schuß, schon drehte sich eine im Haufe und blieb liegen, die andere flog auf, ging aber nach etwa hundert Meter wieder rüber. Ich pürschte mich nun wieder etwas näher heran, mein kleines Pferd folgte auf Schritt und Tritt legte ich an, Lichte und Schuß und auch die zweite war erlegt, das war eine Fränke die eine bekamen meine Kamelkriber und die andere war für mich und meinen Spürschen, die uns sehr gut schmeckten, aber auch die Kamelkriber haben es mir sehr gedankt und nie vergessen. Kam ich wieder von einem Transport zurück so hatte ich einige Tage frei, dann würde die Post erledigt und sonst noch die nötigsten Einkäufe gemacht, aber auch mancher Andenken das schon früher ge-

kauft wurde und als unnötiger Ballast mit geschleppt wurde wieder verkauft. So legte ich mich auch in Mossul eine Lebröte flinte zu, die ich auch auf meinen Transport ganz gut gebrauchen konnte, es gab an der Wüste viel Steppenbühner, so groß wie unsere Fiebühner und habe öfters mit einem Schuß bis zu acht Stück erlegt. Ging nun wieder ein Transport in einer Gegend die unsicher war, gingen vier bis fünf Deutsche als Sicherung mit, nun führte ich wieder eine große Karawane von dreißig und vierzig Kamelen im Gerste zu holen nach Lindjar, Lindjar liegt im Lindjargebirge, die Gegend dort würde als unsicher bezeichnet, die Lindjarnesen leben im Lindjargebirge und sind Hindu (Feueranbeter) sie sind im Gegenheil zu den Arabern Plond und leben dann und mit den Arabern und Gedünen im Krieg. Wir zogen nun mit unserer Karawane los, begleitet mit fünf Deutsche Soldaten und mein Türkischer Spürsche, der auch mit einem

deutschen Karabiner bewaffnet war
und gleichzeitig den Dolmetscher machte.
Am ersten Nachmittage machten wir in einem
am Tigris gelegenen Orte halt, wurden von ei-
nem alten Araber empfangen und begrüßt, der
es sich dann auch nicht nehmen ließ, uns
einen schönen Raum einzuräumen und auch
selbst für unser Wohl zu sorgen, war wir ihm
auch mit einer guten Fächschiste (Trinkgeld)
lohneten. Am nächsten Tage zogen wir wieder wei-
ter, durch verfallene Dörfer (Ruinen), überwü-
stet mit Unkraut und Hecken; sowie die
Fische und Hasen hausten, schon hatten wir
einen Hasen entdeckt, und sofort gingen
wir auf die Jagd, wo dann auch ein Fuchs
von mir und von einem Hammeraden erlegt
wurde. Am dritten Tage kamen wir
wieder in die Küste und waren somit ins
Kupflandgebiet, wo erst vor kurzem eine ganze
Türkische Gendarmenpatrouille wieder ge-
zelt wurde. Nichtsahnend schlugen wir an ei-
ner Häuserstelle unsere Zelte auf und über-
nachteten im Freien, blieben aber die Nacht un-

91
beiliegend und brachen am vierten Tage früh auf
in die nächste Etappe eine Türkische Gendarmen-
station zu erreichen, Unterwegs trafen wir wieder
Araber noch Sindjariosen ~~und~~ und über-
nachteten am frühen Nachmittage wohl behalten in einer
Lage, wo wir dann übernachteten. Am nächsten
Tag kam dann der Hüfstieg ins Gebirge, Sind-
jar liegt auf halber Höhe, die Häuser wie
Schwalbennester an den Felswänden ange-
hängt. Hier wurde erst am Tage Raht ge-
macht, am zweiten Tage wurde nun auf der
Türkischen Etappe Gerste empfangen und
am dritten Tage zogen wir wieder Vollbeladen,
Richtung Mossul, bis zur Gendarmenstation
wo wir übernachteten. Am nächsten Tage
brachen wir sehr früh auf es war noch Däm-
mel im die Unsichere Strecke an einem Tage
zu durchqueren, zur Sicherung gab uns der
Türkische Heimandant noch drei Gendarmen
mit, die uns bis Tel-ha-lif begleiten sol-
ten. Gemüthlich zog nun unsere Karawane
im Morgenrauschen dahin, wir rechts und
links ein in einander geschwärmt im

zu jagen, den hier am Gebirgsrand gab es viel Hasellen und Hasen, hatten auch das Glück noch vor Sonnenaufgang eine Haselle zu schießen. Die Sonne war gerade aufgegangen, als die drei Türken die Hasen angetrieben kamen, und aufgeregt riefen, Perschansch Arab Arab (Feldmelde Arabel Araber) zurück und auf, immer Kinder sehen verschwand. In der Ferne sahen wir mehrere Reiter uns entgegen kommen, den Harabiner Schießbereich entweichend, wichen wir ihnen entgegen, wir begrüßten uns mit den üblichen Arabischentzug, Maraka Maraka, jagen aber weiter und unterhielten sich mit unserm Kameltrüber, frügen was wir geladen haben und unser Spiel und ritten ruhig weiter. Aber schon sahen wir vor uns auf einem Hügel, alles schwarz von Menschen, als wir am Fuße des Hügel angelangt waren, setzten sie sich in Hingung, den Dolch in der Hand, im Arab kamen sie uns mit ihrem Kriegsruf Hul-la-la

Hul-la-la entgegen, Etwas anders von uns doch zumute, aber schießen durften wir nicht, denn was waren unsere sechs Harabine gegen etwa hundert Gewehre wenn auch nur Vorderlader. Wir auf unseren Pferden hätten uns ja schließlich in die Hüfte retten können, aber die Harabane wäre verloren, schon war die Spitze angelangt, begrüßten uns durch den üblichen Arabisch Arabergruß, sie brachten uns wenig und ritten ruhig vorbei, am Schluß der Harabane ritt unser Dolmetscher der auch ein deutscher 33 Harabiner hatte, schnell nahmen sie ihn den Harabiner ab und ritten davon. Nun kam er an Galopp und jammerte, ihm hätten sie den Harabiner weggenommen, wie nun keine den Harabiner entweicht und im Galopp hinterher, als die drei nun sahen, daß wir hinterher kamen, warfen sie nun den Harabiner weg und suchten das Heide. Am diesen Tag nun (hoffen) unsere Kameltrüber mit der Angst zu tun

gekriegt, übernachteten nun nicht an der Wasserstelle, zogen vorbei bis zum nächsten Ort, den wir noch vor Sonnenuntergang erreichten. Kaum waren wir im Ort angekommen, waren auch schon sämtliche Männer um uns versammelt, sie waren sehr neugierig, betrachteten uns von allen Seiten, bestaunten und bewunderten unsere Ausrüstungsstücke, der Harakiner war ihr besonderes Interesse, aber sie waren sehr freundlich, immer wieder mußte man hören Hatach-Güsch (was kostet es). Wir bekamen von ihr alles was wir von ihr haben wollten zuhaufen und bezahlten es ihr gut. Im Teh-ha-fa wieder angekommen, wurden wir von unseren alten Freund den Hanschi (Herbergswirt) empfangen, bei dem ich nun schon mehreremal übernachtet hatte, er ließ er sich auch niemals nehmen, für unser Wohl und Gelingen selbst zu sorgen und uns unsere Speisen selbst zubereiten. Hier machten wir auch

wieder einen Tag Rast, um am nächsten Tage die ziemlich weite Strecke bis zum Tigris zurück zu legen, kamen wir auch wieder an den alten verfallenen Dorf Ruinen Heinhäufen vorbei, wo wir auch wieder eine Treibjagd veranstalteten, aber diesmal ohne Erfolg, schon als der erste Schuß fiel konnte man ein paar Hasen in der Nähe verschwinden sehen. Der Tigris war nun wieder erreicht und wir konnten uns der wohlverdienten Ruhe hingeben, ein Hammerd oder noch zum Tigris ging, hatte das Glück ein paar sehr schöne Fische zu schießen, so daß für unser Abendbrot gesorgt war. Am nächsten Tage erreichten wir wieder Mossul, konnten uns nun wieder etliche Tage erholen, unsere Post erledigen und alles was wieder verbraucht war zuergänzen. In den zwei Jahren hatte man sich auch schon etwas an das Klimageseüchnt, wir Marschirten nun fast immer am Tage, erst wurde schon sehr früh, vor Sonnen-

86.
aufgang aufgebrochen, dann wurde
bis zum halb elf Marschirt und dann
das Zelt aufgeschlagen, die Seitenwände
würden hochgeschlagen, sodass die
Luft durchzog, was dazu beitrug,
dass es nicht ganz so heiss war.
Dann wurde gekocht und gebraten,
unsere Feiung bestand aus getrockneten
Hameldung, der so gut wie Hopfenkraut
und überall zu finden war. So ging auch
wieder der Sommer zu Ende, den ich auch
gut ohne einen weiteren Malariaanfall
überstanden hatte, im September 1917
reiste ich nun mit einer Karawane
von zwei und fünfzig Pferde sieben und zwanzig
Maultieren und elf Esel nach Aleppo
ab. Unsere Leise (Pferdepflege) bestanden
fast ausschliesslich aus fremden Leuten,
die nur die Reise mit uns antraten
im der Heimat näher zu kommen und
unterwegs heimlich zu verschwinden.
Nur ein paar alte Türken, die die Reise
mit antraten waren zuverlässig, so rümpfen

87.
wir ab, die Leise (Pferdepflege) alle von der
Strasse aufgegriffen waren Hüngrig und
hatten keinen Pfennig Geld, aber wir dürften
ihnen auch nicht ihren Lohn im voraus zahlen,
wären dann gar nicht erst mitgekommen.
Nun bekamen sie jeden Abend ihren Lohn
und so behielten wir unsere Leise, aber
Unterwegs verschwand doch noch mancher,
der nun der Heimat nahe war, so zogen
wir nun dahin, im Nordwesten das Sindjar-
gebirge und im Norden der Han-Korsus.
Die Gegend durch die wir jetzt zogen war
wieder besonders unsicher, von Kurden
erst wurde hier eine Chinko-Kolonie überfallen
und ausgeplündert, die Gedümen waren
hier sogar so frech eine türkische Batterie
anzugreifen, was ihr aber schlecht be-
kam. Das wiederum ein grosser Überfall,
stieg ein Flügging auf, erkündete das
Lager der Gedümen und mit mehreren
Lastwagen mit Maschinengewehren
ausgerüstet, ging in die Kräfte
ihnen einen ordentlichen Denkyttel zu.

88
geben den sie mir wieder vergaßen.
Wir gegen jetzt bei Nacht durch diese
Gegend sind erreichten am nächsten Tag
die deutsche Etappe, wo wir einen Tag rast
machten, am sechsten Tag erreichten wir Kiska
bin und hatten den Anschluß an die Fag-
dachbahn erreicht. Hier verladen wir unsere
Pferde und Maultiere und führen in zwei
Transporte nach Aleppo, das wir dann
nach zweitägiger Fahrt erreichten.
Die Lokomotiven der Fagdachbahn waren
nur auf Holzfeuerung eingestellt in
Ermangelung an Kohle, so führen wir
dahin, die Türen weit offen, in der
Mitte im Yang unser Feldbett aufgestellt,
durch die Holzfeuerung flogen die Lün-
ken und mitunter glühende Holzstücke
in Fensterglöße, so flog ein solches Stück
in meinen Wagen aufs Feldbett, die
Matratze fing sogleich Feuer und durch
den Lün stand sie gleich in hellen
Flammen, schnell mein Wasserbeutel
in den ich den Tee hatte, aber diese

89
kleine Menge reichte nicht aus um das
Feuer zu löschen, nun blieb mir weiter
nichts weiter übrig als die Matratze zu-
sammen zu fassen und ^{mit} dem Wagen.
Nun war ich meine schöne Matratze los und
habe sie nachher schmerzlich vermisst. Hier
in Aleppo verlebte ich die schönste Zeit, das
Klima war erträglich, man hatte hier mancher-
lei Abwechslung, war der deutschen Etappe
unterstellt und hatte das Tierdepot unter
mir, war aber dem Veterinär unterstellt. Hier
hatten wir den Ankauf von Pferde und Maul-
tieren, die von Arabischen Händler geliefert
würden, waren sie gut und junglich würden
sie von uns abgenommen. Von hier gingen
sie wie sie gebraucht würden, zur Front und
würden von deutschen Soldaten abgeholt. Hier
in Aleppo liefs es sich leben, allerlei Abwech-
selung es waren zwei Somyergärten, in den
eine Österreichische Damenkapelle und in den
andern eine Arabische Damenkapelle spielte,
wo wir auch oft zu Gast waren. Auch auf
der deutschen Etappe gabs eine schöne Flasche

Deutsches Bier, das allerdings 2.60 Mark kostet, sonst hätten wir viel in der Umgegend spazieren und genossen die schöne Zeit in vollen Zügen. Wir waren im Tierdepot fünf Deutsche und hatten unsere eigene Küche und auch unseren eignen Koch, der uns schon auf der Etappe in Hadramaut befreundet hatte. Hier hatte ich auch die Gelegenheit, im arabischen Damaskus zu sitzen, da nun wieder ein Pferde-Transport bis vor den Toren von Damaskus angefordert wurde, übernahm ich selbst den Transport nach Rajach wo wieder eine deutsche Etappe und Tierdepot eingerichtet war, die Pferde und Manilliere direkt an die Front abgegeben wurden. Die Fahrt war sehr interessant, dabei kam ich auch durch die alte syrische Stadt Hama, wo noch die alten Ruinen und Säulen ~~unter~~ der alten Tempel zu sehen waren, am zweiten Tag kamen wir nun mit dem Transport in Rajach an und waren somit vor den Toren von Damaskus und somit ging der von mir in der Schule geschriebene Briefsatz, durch Dorn, gestäubt und Küstensand da geht der Weg

nach Canaan. So verging die Zeit und das Jahr 1917 züende, wir hier in Aleppo hatten ja alles und brachten eigentlich nichts entbehren, wir hatten Kino, waren öfters bei unseren Lieferanten Gast geladen und lebten wie die Maas in Speck. Abends ließen wir uns öfters zum Kongertgarten fahren, um bei einer Flasche Wein oder bei einem Glase Facki zu verbringen, Facki ist ein Feischnaps, der sehr rauscht und nur mit Wasser genossen wird, kein würde es ja auch allmählich Zeit um ein Urlaubsgesuch einzurücken, was auch genehmigt würde und so ~~schickte~~ ^{erbat} ich nun nach zweieinvierteljähriger Abwesenheit aus der Heimat nun endlich den lang ersehnten Urlaub anzutreten. Am 16. Jan. 1918 früh früh ich von Aleppo ab und war am nächsten Morgen in Jelebek, wo ich dann auch gleich Anschluss hatte und ohne längeren Aufenthalt bis Posanti durchführte. Die Tümmel durchs Amanusgebirge und Taurusgebirge waren nun fertig und wir durchführten die Tümmel

92
mit Dieselohs wo wir am nächsten Abend
einkrafen. Im Pasants angekommen war
es vorbei, der Zug fuhr nicht weiter und
keiner konnte uns Anskünfte geben wann
der Zug in Richtung Haridar. Pascha weiter
fährt. So machten wir uns auf eine mehr-
tägige Liegezeit gefasst, nün gingen wir
zum Soldatenheim, um ~~in~~ nach drei-
tägiger Fahnfahrt wieder mal richtig was
warmes zu Essen. Aber noch hatten wir
unser Abendbrot nicht vergeht, als ein
Gote von der Deutschen Esappi uns Geschick
gab, sofort zum Fahnhof zu kommen, es
fährt ein Zug noch diesen Abend. Uns wurde
ein leerer Güterwagen zur Verfügung ge-
stellt, wir besorgten uns eine kleine
Flechttonne und etwas Heizmaterial,
damit wir unterwegs was heizen konnten,
den ohne zu heizen ist der Winter in
Anatolien doch zu kalt, so kamen wir
nach sechstägiger Fahrt in Haridar-Pascha
an. Als wir uns nun am nächsten Tage
beim Deutschen Verbindungs-offizier in Kon-

93
stantinopel meldeten, um unseren Urlaubsschein
in Empfang zu nehmen, erführen wir, dass unse-
ren Urlaubssperre war und wir hier auf un-
bestimmte Zeit warten mußten. Natürlich
hatten wir hier keine Langweile, Herbst zu üben
gabs hier genug, Dienst gabs nicht und so
machten wir am Tage größere Anstöße, oder
auch Dampfzufahrten bis zum Schwanzemauer.
Abends gingen wir ins Theater, oder Kino,
Tropflegt wurden wir im Soldatenheim,
aber meistens gingen wir dann noch in
ein Speiseresaurant essen, was alles viel
Geld kostete, denn die Preise waren in den
zwei Jahre bedenkend gestiegen. Das Theater
eine Österreichische Theatergesellschaft, die sehr gut
spielte und sehr schöne Stücke wie Ligein-
baren oder Schwanenflucht spielten, die Ein-
trittspreise betrugen 35 Piaster, oder sieben
Mark. So ging auch diese schöne Zeit wieder
zu Ende, es waren nun in der Zeit der
Urlaubssperre viel Urlaubser eingetroffen,
und alle warteten hier ihren Verbindungs-
in empfang zu nehmen. Unser Urlaubspass

Levante von Konstantinopel auf sechs Wochen, davon waren vierzehn Tage für die Reise vorgesehen, die wir aber nicht bewältigten, denn der Orientexpress fuhr die Strecke Konstantinopel - Jerbin in drei Tage, so sind blieben jeden fünf Wochen Urlaub in der Heimat. Unseren Urlaubspass hatten wir nun in der Tasche, Früh machten wir uns am nächsten Morgen auf den Weg zum Bahnhof, mein Regimentskamerad aus Jerbin und ich, auf dem Bahnhof war großes Gedränge, viel Aufenthalt und die Passkontrolle nahm lange Zeit in Anspruch. Überall standen lange Reihen und jeder wartete bis er an der Reihe war sein Gepäck durchsuchen zu lassen, die Kontrolle wurde von Türkischen Offizieren ausgeführt, vor dem Gepäck durchsucht, wurde es mit einer Kontrollmarke versehen und nun konnte man die Bahnsperrse passieren. Nun war auch ich an der Reihe, hatte meinen Koffer schon aufgemacht und dem Türkischen Offizier hmpresentiert,

viel Zeit war nun nicht mehr, er faßte in meinen Koffer rein, aber zu meinen Erstaunen drehte er sich um und ging weg, ohne mich Ordnungsgemäß abzufertigen. Ich nun schnell mein Koffer zu, auf die Schulter und durch die Sperr durch, der Türkische Aske (Soldat) der an der Sperr war, wollte mich noch hindern, aber der Türkische Scharsch (Unteroffizier) sagte Tamen fertig und schon war ich im Zug, schnell nun die Kontrollmarke meines Kameraden vom Rucksack ab und auf meinen Koffer draufgeklebt und nun konnte kommen was da wollte, ich war durch. In meinen Koffer hatte ich doch verschiedene Gegenstände die wir bei scharfer Kontrolle vielleicht schwierigere bereitet hätten, unterwegs waren die Kontrollen nur oberflächlich. So führen wir nun bis Sofia durch, wo wir zwei Stunden Aufenthalt hatten, Terpfleg würden und im steigen müßten. Von Sofia führen wir bis Nisch, hier müßten

wir wieder umsteigen in den Zug der von
 Westüb kam, aber der Zug hatte zwei
 Stunden Verspätung, mit diesen Zug konnten
 wir nur weiterfahren, denn er fuhr von
 hier aus wieder zurück nach Jelgrad. Hier
 mußten wir nun unser Hauptgepäck,
 versehen mit Namen und Adresse ab-
 geben, es würde extra im Packwagen
 mitgeführt, nur das allerwichtigste dürf-
 ten wir bei uns behalten. Nun ging die Fahrt
 bis Jelgrad durch, wo wir am nächsten
 Morgen gegen fünf Uhr eintrafen und nun
 nach nochmaligen Umsteigen bis Dresden
 durchfahren. Gegen Abend des ~~ersten~~ ^{zweiten} Tages
 kamen wir in Wien an, aber der Aufenthalt war
 nur kurz, es war nur Lokomotivwechsel und
 fuhren wieder nördwärts aus dem Bahnhof
 heraus in Richtung Berlin. Am Abend des
 dritten Tages erreichten ⁽¹⁸⁷¹⁾ Berlin, aber unser
 Gepäck war mit dem Zug nicht mit gekom-
 men und konnten es erst am nächsten
 Tag abholen. Nun waren wir wieder nach langer
 Zeit in Deutschland und in der Heimat gabs

ein herzliches Wiedersehen, zuerst mit den Angehöri-
 gen und dann die Besuche bei Verwandten und
 Bekannten und überall gabs vieles zu erzäh-
 len sind die Einladungen nahm kein Ende.
 Aber mancher alter Freund war nicht mehr in
 der Lebenden, mit dem man vor dem Krieg
 so schöne phobische Stunden verlebt hatte.
 Aber auch diese schöne Zeit verging zu schnell,
 also noch einen Nachurlaub ~~und~~ ^{einige}
 nicht und hatte auch Glück, daß mir noch
 vierzehn Tage Nachurlaub im Frühjahrs Ge-
 sellung gewährt wurden. Nun war der Ver-
 laßt zu Ende und es war jetzt Ende März
 und der Frühling machte sich bemerkbar,
 als ich meine erste Reise wieder antrat.
 Die Zugverbindung nach Konstantinopel war
 sehr gut und klappte ungeeignet, war
 in drei Tagen wieder in Konstantinopel.
 Hier traf ich auch wieder mehrere alte
 Kameraden von meinen Stamm, aber der
 Aufenthalt in Konstantinopel dauerte jetzt
 nicht lange und ging als Transportführer
 mit einem türkischen Bataillon. Konstantinopel

98
Pascha nach Aleppo ab, aber schon am
zweiten Tage wurden die ersten Kranken
aus dem Luge getragen und Flecktyphus
festgestellt. Am dritten Tag erreichten
wir das Städtchen Hama, wo das ganze
Battalion eingeladen wurde und in Fara-
ken untergebracht. Ich und mein Begleiter
wurden auch untersucht und mußten uns
eine Entlassung unterzeichnen und konnten
dann weiterreisen, aber groß war die Ent-
täuschung als wir in Harabimara einen Trans-
port eintrafen, denn hier hatten sie schon
alle Vorbereitungen zur Verpflegung der Fran-
zosen getroffen. Nach ein tägiger Fahrt
führten wir in Richtung ^{Aleppo} weiter, was wir
nach fünf tägiger Fahrt ab Harabimara
Aleppo erreichten, wo ich nach vier Monat-
licher Abwesenheit wieder auftrüchte und
unsere Kameraden nun ausgiebig gefeiert
wurde. Hier nahm ich meinen alten Posten
wieder ein, verlebten hier nun noch einige
Tage, aber das Ende des Krieges machte sich
hier schon bemerkbar, auf allen Fronten

99
gingen die Türken zurück und der Engländer
konnte Ende September 1918 bis vor den Toren
von Aleppo vordringen. Aleppo ist der Knoten-
punkt der Palästina und Bagdadbahn, um
der jetzt heftig gekämpft wurde, es waren im
Laufe des letzten Jahres viele deutsche Truppen
herunter gekommen, darunter ganze Verbände,
aber sie waren dem Klima nicht gewachsen
und es gab sehr viel Krankte. Sehr viele
würden hier noch kurz vor Kriegeschluß noch
fern der lieben Heimat in fremder Erde
gebetet, auch mein alter Regimentalkamerad
mit dem ich Aktiv zusammen gedient
hatte und auch noch zusammen im
Januar in Berlin auf Urlaub waren, drei
Jahre hier tapfer durch gehalten hatte,
mußte ich hier in Aleppo noch für letzten
Drück begleiten. Am vierzehnten Oktober
1918 brachen auch wir den Durchgang an, wir
hatten ja Transportmittel, hatten unsere
Pferde, Wagen und konnten unsere Perso-
nlicher Hab und Gut verlustlos wegbringen.
Aber die armen Soldaten mußten zu Fuß

gehen, weil die wenigen Transportmittel für Man-
 ke und Verwundete nötig gebraucht wurden.
 Deyü häuften sich noch die Epidemien Überfälle,
 aber auch von uns wurde jeder entbehrliche Mann
 zur Kampfklappe abgegeben, sämtliche Kranke
 und Schwache zurück gelassen blieben in Aleppo zurück
 und wurden den Engländern übergeben, wo sie
 dann gut aufgehoben waren. Am sechsten Oktober
 konnte noch jeder einmal schreiben, es ging die
 letzte Post ab und nun waren wir für fast
 ein halbes Jahr von der Heimat abgeschnitten.
 Am vierzehnten rückten auch wir aus Aleppo ab,
 was nun irgend was würde noch mitgenommen,
 aber vieles mußte doch zurück gelassen wer-
 den. Nun zogen wir an der Küste des Mittelmeeres
 meers, über Sidana, Amannus und Taurus Ge-
 birge bis Posanti, die ganze Strecke haben
 wir in sechszehn Tagen ohne jeglichen Zwischen-
 fall überwältigt. Es war inzwischen Ende
 Oktober geworden als wir in Posanti ankamen
 hier war ein großes türkisches Depot ein-
 gerichtet, wo nun nun unsere Pferde, Wagen
 und Ausrüstungsgegenstände, außer den

Waffen den Türken übergeben. Wir konnten ~~hier~~^{hier} in
 Sitten, auch unsere kleinen Diener alle Anatolische
 Soldaten die uns so lange treu gedient hatten,
 mußten uns nun mit Tränen in den Augen
 verlassen. Noch etwa zehn Tagen war es so
 weit, daß wir per Eisenbahn in Richtung
 Heislar-Pascha weiter fahren konnten, die
 Fahrt war sehr langweilig und fast auf
 jeder Station hatten wir einen längeren
 Aufenthalt, die Strecke war Einleisig und
 so mußten immer wieder die Gegenzüge ab-
 gewartet werden und oft traten noch in
 vorher gesehene Verkehrsstörungen ein. Als
 wir eines Nachts in Samir ankamen und
 wie gewöhnlich auch hatten müßten, gab es
 einen ziemlich heftigen Stoß, was wir ja ge-
 wohnt waren, nur ein Mann in unserem
 Wagen, der wohl zu dicht mit dem Kopf
 an der Stirnwand lag, brüllte auf, was uns
 weiter nicht beeinträchtigte. Aber am nächsten
 Morgen sahen wir die Abscherung, im zur
 Zug war auf der Station zu weit an der
 Kirche vorgefahren und so kam es, daß

ein von Haider-Pascha einfahrender Zug auf unsere Lokomotive aufzufuhr, aber es ging ziemlich glimpflich ab, nur die Lokomotive und zwei Wagen entgleiseten und wurden gegen die Felswand gedrückt wo sie auch stark beschädigt wurden. Trotzdem die Wagen jeder mit zehn Mann besetzt waren, wurden nur ein paar Mann verletzt, der zusammenstoß der in der Nacht passirt war, und die Strecke blockiert war, traf erst gegen erlende ein Hilfspassirer Haider-Pascha ein, der die Gleise ausbesserte und die verletzten mitnahm. Aber wie groß war unser Staunen, als wir am Morgen den ganzen Golf von Ismid voller fremder Kriegsschiffe sahen, hier hatten die Engländer, Italiener und Franzosen ihre Flotten zusammengezogen. Am achtzehnten November kamen wir nun in Haider-Pascha an, das von den Franzosen besetzt war, die uns nun in Empfang nahmen, blieben aber noch drei oder vier Tage und drauf folgende

Nacht in unseren Zügen. Aber am nächsten Tag zogen wir in das in Hallekeberggestellte Feldlager, in das wir bis zum zweiten Weihnachtsfeierstag verhalten mußten, uns würde eine Lüne zugeordnet, in der wir uns frei bewegen konnten und auch unsere Einkäufe machen konnten. Ein begangen auch zwischen den Offizieren und unsere Führerleitung Verhandlungen, die Waffen Gewehre mußten wir abgeben, aber die Offiziere und Unteroffiziere konnten das Infanteriewehr behalten. Uns wurde ein freier Abzug gewährt, aber es fehlten die Transportmittel und der Termin bis zum sechszwanzigsten November konnten wir nicht einhalten, der Termin wurde nun nochmals um vier Wochen verlängert. Unser Plan war nun über Schwarzmeer Colessa nach Deutschland, aber es fehlten die Schiffe, ein paar kleinere Schiffe die im gelobenen Harz und im Hafen von Haider Pascha lagen, es magten Anseherien kommen nach ein paar Tagen wieder zurück, das Schwarzmeer ist in dieser Zeit schifflos.

Inzwischen war in Rußland auch die Revolü-
 tion ausgebrochen, nun war auch dieser Krieg
 für uns verspart und die Fahrt war wieder ab-
 gelassen. Nun mußten wir uns dem Schicksal
 fügen und wurden interniert, inzwischen ka-
 men aus den Schwarzmeerküsten deutsche Dampfer
 die während des Krieges dort lagen, nach Helidar-
 Pascha, wurden hier umgebaüt und wir
 bezogen auf ihr Quartier, aber alle andern
 die auf den Schiffen nicht sein konnten, wur-
 den auf der Insel Halbi und Principe abtrans-
 portiert, um dort ihren Abtransport abzuwarten.
 Am zweiten Februartags kamen wir auf
 den Dampfer Achidensis, mußten ihn aber schon
 nach kurzer Zeit wieder verlassen, weil die
 Heizung nicht in Ordnung war und erst um-
 gebaüt werden mußte, wir kamen dann
 auf den Dampfer Sakmos, der uns dann nach
 Hamburg brachte. Um unser Leben und un-
 ser Lebensunterhalt zu verbessern, wurde
 von unserer ^{große Anzahl} ~~Herstellung~~ aufgenommen und
 von Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften
 aufgebracht, die Durchzahlung erfolgte schon

vor erreichen der Deutschen Küste, ein Torpedoboot
 das durch Funkspruch benachrichtigt war, brachte
 uns schon in der Nordsee das Geld und die
 noch zuzahlende Löhnung. Aber die Liegezeit
 in Helidar-Pascha war sehr langweilig und
 immer wieder wurden wir verhöflet, dann
 dann fahren wir ab, aber der Tag kam und
 verging, ohne das sich an unserer Lage
 etwas geändert hätte. Ein vierteljahr war
 nun vergangen, seitdem wir aus der Heimat
 die letzten Briefe empfangen und wir auch
 von uns aus den lieben Angehörigen keinen
 Gruß senden konnten. Endlich am achtundzwanz-
 igiten ^{Januar} sollten wir abfahren, der Passagier Damp-
 fer Eka-Pickmers von Liman von Sanders an
 Bord war, sollte am siebenundzwanzigsten Januar
 abfahren, die Vorbereitungen waren getroffen,
 der Dampfer nahm Kohle, Wasser und Proviant
 und war so mit zum Auslaufen bereit. Eine
 Englische Militärmission kam an Bord,
 Gerichtlichen und Juridischen ^{Lehr} Schiff und
 es sah wirklich aus als ob es Ernst wer-
 den wolte, am Abend des siebenundzwanzigsten

Januar endlich setzte sich nun die Eta-Rickmers in Bewegung und verließ als erstes Schiff den Hafen von Haidar-Pascha. Nun war Hoffnung vorhanden, aber die Sache kam anders, die Sache hatte sich inzwischen wieder verändert, die Eta-Rickmers mußte Malta anlaufen und ging dort vor Anker und wir blieben in Haidar-Pascha. Nun glaubte keiner mehr an die Parolen die Paris kamen, so ging auch der Februar fast züende, als es wieder jeß am achtundzwanzigsten fahren wir ab, aber niemand glaubte daran, denn zu oft hatten sie uns nun schon zum Narren gehalten, aber es würde nun doch Ernst. Nachdem unser verhältnis kleiner Dampfer Palmos, noch den nötigen Ballast in form von Sand geladen hatte, um den nötigen Tiefgang zu erhalten, nun würde wieder Hohl, Wasser und Lebensmittel empfangen und lebende Ochsen und Schweine, würden in Verschlagen oben aufs Deck imbergebracht. Gegen Abend des achtundzwanzigsten

sten Februar, war nun endlich der lang ersuchte Tag gekommen und die Palmos mit den Dampfes Herkura zusammen verließen nun den Hafen von Haidar-Pascha, lange standen wir noch auf Deck und ließen unsern Blick noch über Josporus und Konstantinopel gleiten, bis die letzten Licher in der Ferne verschwanden. Am nächsten Morgen bei herrlichen Wetter führen wir in die Dardanellen ein, unser Dampfer war mit ein, tausendeinhundertfünfzig Mann belegt, den Oberbefehl hatte ein Major, aber wir hatten noch einen Englischen Kapitän an Bord, dem das Schiff unterstellt war. Hier in den Dardanellen konnten wir die Stellen betrachten, wo im Frühjahr fünfzehn, die Allierten mit Gewalt versuchten, den eingang durch den Dardanellen zu erzwingen. Aber die Kapfen Türken mit Unterstützung der Goben und Presben Gesatzungen hielten ^{in der großen} Übermacht stand und mancher Feind Schiff auf den Grund des Meeres schickten.

So konnten auch wir verschiedene Feindliche Kriegsschiffe, die mit der Spitze und Masten am Ufer aus dem Wasser ragten, die Dardanellen sind schmal und an manchen Stellen kaum Hundmeter breit. Gegen Abend fuhren wir im Ägäischen Meer ein, so schön auch das Wetter der letzten Tage war, hatten wir am nächsten Tage solchen Sturm, daß das Schiff so schlingerte und Stampfte, daß die Schraube meist aus dem Wasser war. Wir standen auf Deck und hielten uns an den Tauern fest, das Schiff schlug von einer Seite zur andern, sodaß die Reeling fast das Wasser berührte. Nun stieg ein Matrose auf den Mastbaum, befestigte daran ein Seil, daß nun verbanderte das Schiff von einer Seite zur andern schlug, auch ein dritter von der Höhe und hatten den Wind jetzt mehr von vorn, sodaß das Schiff nun nur etwas zur Seite legte, und die Wellen nur von vorn übers Schiff gingen. Alles war fast Teufel und lag auf den Pritschen, in immer des Schiffes flog alles Feller und Fasson durch ein-

ander. Aber am andern Tage hatte sich der Sturm etwas gelegt, und als wir im Mittel-ländischen Meer einfuhren, hatten wir das beste Wetter, herrlich war die Fahrt durch Mittelmeer, wir saßen nun fast den ganzen Tag auf Deck und spielten unsern dazwischen Skat, die Sonne mißte es hier sehr gut mit uns. Die Herkura mit der wir zusammen Haidar Pascha verließen, fuhr bedeutend schneller und war uns schon weit voraus. Am elften Tage erreichten wir Gibraltar, die Herkura hatte hier schon einen Tag vor uns, und hatte Gibraltar schon wieder verlassen, wir lagen hier einen ganzen Tag, Koffel, Wasser und Proviant empfangen, hier hatte noch ein Flamerad das Unglück ~~hätte~~, zwischen Heismaner und Dampfer zu fallen und zu verkrümeln, Herber war ^{schon} endlich der hohen ^{Unglück} Telsen, der starke Schutzpunkt der Engländer und drüber die Heiste Apitkas, unser Engländer Hospitalier ein feiner Mann, der auch oft Abends unter uns weilte und unser Gespräch mit anhörte, wir hatten hier eine

110
Kapelle gebildet, die aus allen möglichen
Instrumenten bestand, unser Engländer Freund
liefs es sich auch nicht nehmen hier für das
Schiff in Gibraltar Apfelsinen, Lorbeeröl
und Ligaturen einzukaufen, und auf un-
sern Schiff gegen Gefährdung aus gegeben
würde. Gegen Abend gingen wir wieder in
See, um nun wieder sechs Tage in der Gischaja
zuschaukeln, trotzdem der Golf von Gischaja
so gefährlich ist, war es doch nicht so
schlimm, wenn auch die Schiffschraube viel
unser Wasser war und wir nur Stundenlich
einmal bis zwei Hasten machten, war
es doch ja kein Vergleich gegen die ersten
Tage im Ägäischen Meer. Ein kleines Schäu-
spiel erlebten wir eines Morgens als wir um
die Nordwestliche Frankreichs im Himmel ein-
bogen, als ein Hai fisch auf ein paar hundert
Metern vor uns auftauchte, zuerst war ein
Wasserstrahl zu sehen und gleich kam der
ganze Hai mit dem Rücken aus dem Wasser
Es langten wir vor Dover an, wo unser Eng-
lische Kapitän, der bisher her den Befehl

111
über unser Schiff hatte von Bord ging, er war
ein feiner Mann und immer freundlich, war
einmal wieder ein Konzert das unsere Bord-
kapelle gab war er stets zuseher, unsere
Bordkapelle bestand aus Schiffesklavier,
Mundharmonikas, Geige und an-
dere Instrumenten, der Kapellmeister
war auch dem entsprechend danach aus-
staviert, es war von Gieruf ein Hamburger
Mann, war aber immer in Fran. Hier
in Dover bekamen wir auch einen Englischen
Lobser, der unser Schiff durch die Minen-
sperrern führte und unser Schiff bis zur
Thembemündung begleitete, hier ging
auch er von Bord. Nun waren wir selbst
Herr über unser Schiff und konnten durch
Finkspruch unsern Angehörigen nach
fünf Monaten wieder ein Lebenszeichen
zu kommen lassen, denn die meisten
waren wohl von den Angehörigen schon
aufgegeben, wenn auch der Finkspruch
mir sehr kurz war und nur laute
Kreffe vor unsichtlich von sechs und zwanzig

^{11. März}
Stein Hamburg ein, löste er doch bei den
Angehörigen einen Freudenlärm aus.
Gibt es ein schwerer Schererschirm ein,
und unser Kapitän wollte wegen der noch
bestehenden Minengefahr die Verankerung
über das Schiff und die Besatzung nicht
übernehmen, da wir durch den starken
Schirm doch etwas abgetrieben werden konnten
und doch so viele Menschenleben auf dem
Spiele standen. So entschloß sich unser
Kapitän Rotterdam anzulaufen, wo wir
in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend
eintrafen, wo sich unser Major auch
sofort mit dem Holländischen Kriegs-
ministerium in Verbindung setzte, um
von hier aus auf den Seeweg nach
Deutschland zu gelangen. Alles schien in
besten Ordnung zu sein, denn es hieß wir
bleiben Sonntags über an Fjord und fahren
Montag mit der Eisbahn in Richtung
Heimat weiter. Nun hatte sich auch der
Schirm inzwischen etwas gelegt und
gegen Abend erhielten wir den Befehl so-

^{11.3}
fort den Hafen zu verlassen und so führen
wir wieder Nachts zur Nordsee hinaus, am
nächsten Tage sichteten wir auch eine Treib-
mine, wir führen nun auf etwa hundert
Meter im Kreise um sie herum und
schossen mit Karabine, die wir doch noch
etliche an Fjord hatten, bis sie versank
ohne zu Explodieren. So langten wir am
sechszwanzigsten März vor Spinnbüttelberg
an, da wir mehrere Kränke an Fjord hatten,
mußten wir hier zwei Tage in Karabine
liegen bleiben. Endlich war es so weit, am
achtundzwanzigsten März 1919 schon früh
wurden wir von einer Marinekapelle abgeholt
und die uns mit Musik bis nach Hamburg
zum Anleger begleitete. Die Ufer der Elbe
waren von Menschen umsäumt, daß Kränke
und Trübschwenken nahm kein Ende, denn
unser Schiff war das erste mit Kriegsge-
fangenen, das zurück kam und Hamburg
anlief, die Ede Riekens und Herkura die
schon vor uns zurück kamen, haben Bremer-
hafen angefahren. In Hamburg am Hai war

114
eine große Turbine aufgebaut, wo auch
wieder eine Kapelle Aufstellung genommen
hatte und uns mit dem Liede nach der
Heimat möcht ich wieder begrüßten. Nun
würde vom Rat der Stadt die Begrüßungs-
ansprache gehalten und von allen auf höf-
lichste Willkommen geheißen, als die Be-
grüßungsansprache vorbei war, verließ
wir unsere Porties, die über einwintel-
jahr lang unsere Heimat war und es
ging zum alten Hannoverischen Bahnhof,
wo in den großen Karkessalen Betten und
Unterkünfte für uns eingerichtet war. Nachdem
wir uns nun gesättigt hatten, ging's gleich
zum Bade und Entlausungsanstalt, wo
wir dann unsere Militärsachen gegen Zivil
vertauschten, nun würden noch Kleinigkeiten
zur Verschönerung unseres Hänbercinil ein-
gekauft, Stragen und Schlippe. Fern hatten
wir uns auch mal Hamburg ~~ansahen~~ und
die Freeprebahn bei Nacht, ^{das} unsere Zeit
war zu kurz und bekamen wir von
Hamburg nur wenig zusehen. Unsere Pässe

115
waren inzwischen ausgestellt und fertig zur
Ausgabe, am nächsten Morgen mußten wir
schon sehr zeitig raus, es würden die Pässe
ausgegeben und nun einhalsweise führ unser
Zug in Richtung Berlin, vorher aber hatten
wir noch die gelegenheit, unseren Angehörigen
Telegrafisch zu verständigen, daß wir gegen
sieben Uhr Abends in Berlin Lehrterbahnhof
eintreffen. Schon in Hamburg wurde von den
alten Kameraden Abschied genommen, die
nicht über Berlin führen, Pünktlich führen wir
auch dann von Hamburg ab, in Kattenberge
hatten wir einen längeren Aufenthalt, wo wir
noch warmes Mittagsessen bekamen, Nun
kam die letzte Etappe und kürzeste Berlin,
wo wir dann auch Pünktlich gegen sieben
Uhr eintrafen, auf dem Bahnhof von einer
Militärkapelle mit dem Liede nach der
Heimat möcht ich wieder empfangen. Noch
einen letzten Händedruck und Abschied neh-
men von den alten Kameraden und schon
lagen wir uns in unseren lieben Angehörigen die
zum Empfang erschienen waren in die Hände.